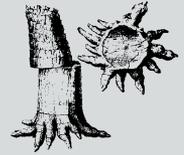


Erdgeschichte im Schaufenster: 140 Jahre naturwissenschaftliches Museum in Chemnitz



Ilja Kogan, Freiberg

Kurzfassung

Das Museum für Naturkunde Chemnitz ist seit dem 7. Mai 1876 praktisch ununterbrochen mit Dauerausstellungen in der Stadt präsent. Die Schwerpunkte dieser Ausstellungen veränderten sich in Abhängigkeit von den an der Spitze des Museums stehenden Persönlichkeiten und ihrer fachlichen Ausrichtung. So hatte die Dauerausstellung in der Amtszeit des Gründungsdirektors J. T. STERZEL (1876-1914) ein stark geowissenschaftliches Profil und gab den paläontologischen Schätzen von Chemnitz und Umgebung Raum. STERZELS Nachfolger E. STRAUSS (1914-1953) legte den Fokus hauptsächlich auf Zoologie und Heimatkunde. Unter E. KLEINSTEUBER (1958-1994) spielte neben der Zoologie, zu der erstmals auch die Ausstellung lebender Tiere gehörte, die Evolution der Organismen und deren geologischer Rahmen eine Rolle. Seit dem Amtsantritt R. RÖSSLERS (1995) wird wieder paläobotanische Forschung am Museum betrieben und die Fossilagerstätte Versteinerter Wald in globalem Kontext in Szene gesetzt. Interessanterweise fielen bisher die Wechsel in der Museumsleitung – mit Ausnahme eines kurzen Interregnums Mitte der 1950er Jahre – bis auf wenige Jahre mit bedeutenden zeithistorischen Ereignissen zusammen (Reichsgründung 1871 – I. Weltkrieg 1914-1918 – II. Weltkrieg 1939-1945 – Deutsche Wiedervereinigung 1990).

Einleitung

Die Ursprünge naturkundlicher Sammlungen sind fast so vielfältig wie ihre Objekte. Im Staatlichen Museum für Archäologie Chemnitz (SMAC) erfährt man, dass schon Vorläufer der Neandertaler vor über 200.000 Jahren fossile Seeigel sammelten – allerdings, wie vermutet wird, unter rein ästhetischen Gesichtspunkten. In der klassischen Antike wurden Sammlungen bereits zum Zweck wissenschaftlicher Studien angelegt; in der frühen Neuzeit entstanden Kuriositätenkabinette an Fürstenhöfen und Lehrsammlungen an Universitäten. Privatgelehrte gingen dem eigenen Interesse nach, Forschungsreisende brachten von ihren Reisen Belege mit, Wissenschaftler tauschten Stücke untereinander.

Im ausgehenden 18., vor allem aber im 19. Jahrhundert gründeten sich vielerorts naturwissenschaftliche Gesellschaften, welche sich teils als forschende Zirkel, teils als Bildungs- und Selbstbildungseinrichtungen verstanden. Da Lehrer zu tragenden Mitgliedern solcher Gesellschaften gehörten, war oftmals der Bildungsauftrag entscheidend für die Anlage und Präsentation von Sammlungen (KÖSTERING 2003).

Die aufstrebende sächsische Industriestadt Chemnitz erlebte eine für das 19. Jahrhundert recht typische Entwicklung. Bildung und Wohlstand, die einander bedingten, trugen zur Etablierung eines vielseitig interessierten Bürgertums bei, das sich in einer Vielzahl von Vereinen engagierte. So entstanden beispielsweise 1817 ein Musikverein, 1828 ein Literarischer Verein, 1829 der Industrieverein für das Königreich Sachsen, 1829 ein Handwerkerverein, 1839 eine Gesellschaft ehrenvoll verabschiedeter Militärs, 1846 ein Turnverein, 1860 der Verein Kunsthütte und 1872 der Verein für Chemnitzer Geschichte (CGV 1992). 1859, im selben Jahr, in dem Charles DARWIN'S Hauptwerk „The Origin of Species“ erschien, gründete sich in Chemnitz der

„Naturwissenschaftliche Leseverein“, aus dem zwei Jahre später die Naturwissenschaftliche Gesellschaft und aus deren Sammlung wiederum das Museum für Naturkunde hervorgehen sollte.

Dabei konnte Chemnitz schon eine lange Tradition naturkundlicher Forschung vorweisen. Georgius AGRICOLA (1494-1555), der Universalgelehrte der Renaissance, wirkte hier seit 1531 als Stadtarzt und Bürgermeister und verfasste hier die meisten seiner naturwissenschaftlichen Abhandlungen. Er legte eine erste Systematik von Mineralen vor und prägte darin auch den Begriff „Fossil“, mit dem heute versteinerte Überreste von Tieren und Pflanzen sowie Spuren von deren Lebenstätigkeit bezeichnet werden (AGRICOLA 1546).

Einzigartig ist der geologische Untergrund von Chemnitz und Umgebung, wo spätestens seit Mitte des 18. Jahrhunderts fossile Hölzer gefunden werden. Neben der Häufigkeit und der Diversität der Funde ist ihre Erhaltung außergewöhnlich, denn oft kann man nicht nur die einzelnen Organsysteme wie Rinde, Luftwurzeln oder Leitbündel im verkieselten Holz sehen, sondern auch die Zellstrukturen. Inzwischen wissen wir, dass ein Vulkanausbruch ein vollständiges Waldökosystem aus dem unteren Abschnitt des Perms, dem Rotliegenden vor etwa 290 Millionen Jahren, konserviert hat. Im Museum für Naturkunde machen deshalb Fossilfunde aus diesem Versteinerten Wald das Gros der Sammlung aus, bestimmen die Forschung und bilden das Herzstück der Ausstellung; aber ist es immer so gewesen?

Im Sinne einer „Geschichte des Ausstellens“ soll hier die Entwicklung des Museums für Naturkunde Chemnitz, insbesondere seiner Dauerausstellungen, und in Ansätzen auch seine Wahrnehmung in der Stadt skizziert werden. Der chronologisch aufgebaute erste Teil gibt Auskunft darüber, was gezeigt wurde und mit welchen Mitteln. Da dies in der jeweils geschilderten Ausstellungskonzeption oftmals enthalten ist, wird mancherorts auch darauf eingegangen, welche übergeordneten Ziele mit einer Ausstellung verfolgt wurden. Der zweite Teil versucht eine Einordnung der herausgearbeiteten Entwicklungen in den Kontext des Museumswesens in Deutschland und fragt nach Faktoren, die diese Entwicklungen bedingten.

Die dafür zur Verfügung stehenden Quellen sind äußerst heterogen. Während die ersten Jahre der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und ihrer Sammlungen recht gut dokumentiert sind – hierzu gibt es die Berichte der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, einen umfangreichen Nachlass des Gründungsdirektors J.T. STERZEL und mehrere darauf aufbauende Publikationen, sowie Informationen in Verwaltungsberichten der Stadt und in Akten des Stadtarchivs – sind Angaben aus der Zwischenkriegszeit schwieriger zu finden. Ab etwa 1955 ändert sich die Situation mit einer Sammlung relevanter Zeitungsartikel im Archiv des Museums, die jedoch kaum über das Jahr 1975 hinausreicht. Einige Publikationen illustrieren die 1970er Jahre. Die Phase seit 1995 ist mit der erneuerten Veröffentlichungsreihe des Museums, eigenen Erinnerungen des Verfassers und Auskünften der Museumsleitung gut belegt, ihre Überbetonung wird im Kontext einer historischen Studie bewusst vermieden. Eine durchgehende Besucherstatistik existiert nicht. Schwierig ist es auch, aus früherer Zeit Bildmaterial zu finden, zumal keines der in Frage kommenden Archive vom 2. Weltkrieg verschont geblieben ist. Insofern stellt die vorliegende Arbeit in weiten Teilen einen ersten systematischen Versuch dar, der Ausstellungsgeschichte des Chemnitzer Naturkundemuseums auf die Spur zu kommen. Allein schon aus zeitlichen Zwängen muss dieser unvollständig bleiben.

Chronologische Übersicht

Zur Vorgeschichte

In Meyers Großem Konversationslexikon aus der Zeit der vorigen Jahrhundertwende ist Chemnitz als eine großartige Industriestadt mit 206.913 Einwohnern ausgewiesen, unter welchen 9939 Katholiken und 1136 Juden erwähnt sind. Nach einer Auflistung von Gotteshäusern und anderen Sehenswürdigkeiten, einem Überblick über den Wirtschaftsstandort und einem Wort über die gute Verkehrsanbindung – insbesondere die damals noch zahlreichen Eisenbahnlinien – werden die Bildungsanstalten genannt, zu denen neben verschiedenen Lehranstalten auch eine Kunsthütte mit ständiger Ausstellung (Abb. 1), eine Stadtbibliothek mit 35.000 Bänden und eine wertvolle naturwissenschaftliche Sammlung gezählt werden.

Diese Bestandsaufnahme um 1900 zeigt deutlich, dass der Bildungsauftrag als Hauptaufgabe naturkundlicher Museen wahrgenommen wurde. Da mag es nicht überraschen, dass neun von 16 Gründungsmitgliedern des 1859 konstituierten Naturwissenschaftlichen Lesevereins Lehrer waren. Im Verein abonnierten sie



Abb. 1 Ansicht der Annaberger Straße mit der Lechla'schen Villa (rechts im Bild).



acht (später 15) naturwissenschaftliche Fachjournale, die individuell gelesen und gemeinsam diskutiert werden sollten. Ab 1860 fanden dazu monatliche Versammlungen statt, die auch Gästen offenstanden; bei diesen wurden auch Fachvorträge gehalten, eine Pflicht, die in den Anfangsjahren jedem ordentlichen Mitglied oblag (vgl. URBAN, 1983). Dem Wandel vom reinen Lesezirkel zu einer vielseitigen Vereinigung Rechnung tragend, wurde der Verein 1861 in Naturwissenschaftliche Gesellschaft umbenannt.

Bald wurde der Wunsch laut, die naturwissenschaftlichen Vorträge mit geeignetem Anschauungsmaterial zu

Abb. 2

Lechla'sche Villa nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg. Das Gebäude wurde nach 1909 von Unternehmen genutzt, die Ruine 1953 abgerissen. Bei Räumungsarbeiten fand man noch Reste versteinerner Bäume.

unterstützen. So schrieb die Gesellschaft 1861 die „Anlegung naturhistorischer Sammlungen und einer naturwissenschaftlichen Bibliothek“ in ihren Vereinszielen fest. „In den naturhistorischen Sammlungen, welche aus einer zoologischen, einer botanischen und einer geognostisch-mineralogischen Abtheilung bestehen, finden vorzugsweise die Naturverhältnisse der Stadt Chemnitz und ihrer Umgebung Berücksichtigung, und ist dabei die Aussicht auf ein zukünftiges naturhistorisches Museum unserer Stadt, welche eines solchen bislang entbehrt, ins Auge gefaßt“, heißt es dazu im ersten Bericht der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft für die Jahre 1859-1864. Unter der Betreuung dreier ehrenamtlicher Kustoden für Zoologie, Botanik und Geologie/Mineralogie wuchsen die Sammlungen rasch an, was dazu führte, dass die anfängliche Aufbewahrung in den Wohnungen der Kustoden „auf den zunehmenden Protest ihrer Ehefrauen“ traf, wie BARTHEL (2001) schreibt. 1864 wandte sich die Gesellschaft deshalb auf der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten an die Stadt Chemnitz, die die Sammlungen 1868 als Schenkung übernahm, ihre Verwaltung und Pflege aber weiterhin der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft überließ. So war das erste städtische Museum in Chemnitz gegründet; bis es dem Publikum zugänglich wurde, sollten noch Jahre vergehen.

1872 kaufte der zwölf Jahre zuvor gegründete Chemnitzer Verein Kunsthütte der Stadt die leerstehende Villa des Kaufmannes LECHLA in der Annaberger Straße ab (Abb. 1, 2). Im selben Haus, in dem zeitweise auch die städtische Bibliothek und der Verein für Chemnitzer Geschichte ihr Domizil hatten, mietete nun die Stadt Räume für die Naturhistorischen Sammlungen. Bis 1875 wurde für die Kunstausstellungen ein Oberlichtsaal eingebaut; am 7. Mai 1876 öffnete schließlich die Naturwissenschaftliche Gesellschaft ihre Tore für Besucher.

1876–1909: Die Gründerjahre

Der wichtigste Name für die Entwicklung des späteren Naturkundemuseums ist der Johann Traugott STERZEL (Abb. 3). 1841 als Sohn deutscher Auswanderer in den USA geboren – der Ort hieß bezeichnenderweise Dresden, Missouri – und als Rückkehrer in Niederfrohna nahe Chemnitz aufgewachsen, diente STERZEL als Bürgerschullehrer und widmete sich in seiner Freizeit naturwissenschaftlichen Studien. Nach Abschluss des Lehrerseminars in Waldenburg fand STERZEL 1863 in Chemnitz eine Anstellung und wurde schon 1864 Mitglied der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, in der er 1867 das Amt des Kustos der zoologischen Sammlung übernahm und 1869 zur geologisch-mineralogischen Sammlung wechselte. 1875 legte STERZEL unter dem Titel „Die fossilen Pflanzen des Rothliegenden von Chemnitz in der Geschichte der Palaeontologie“ seine erste Publikation vor, die sich mit versteinierter Flora beschäftigte; viele weitere sollten folgen. Für diese erste grundlegende Arbeit verlieh ihm die Universität Rostock die Doktorwürde „unter Dispensation vom Examen“ (BARTHEL 2001). In der Folge konnte sich STERZEL, der bis zur Pensionierung im Jahre 1907 den Lehrerberuf ausübte, als international angesehener Experte für die Floren des Karbons und Perms etablieren, nahm neben paläobotanischer Forschung auch Aufträge für die geologische Landesuntersuchung an, und wurde 1901 in Würdigung seiner Verdienste zum Professor ernannt.

1873 reiste STERZEL im Auftrag der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zur Weltausstellung nach Wien, um sich über naturwissenschaftliche Lehrmittel zu informieren. Es ist anzunehmen, dass seine Erkenntnisse schon in die erste Ausstellung der Naturwissenschaftlichen Sammlung einfließen sollten.

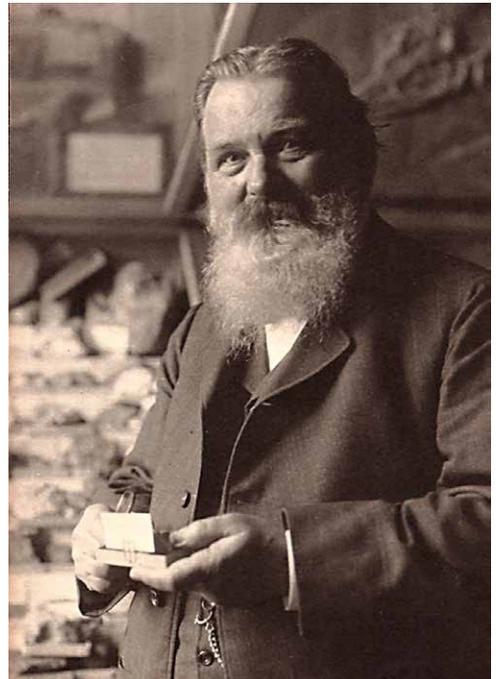


Abb. 3
Johann Traugott Sterzel (1841-1914)
bei der Arbeit in der Sammlung.

**Abb. 4**

Versteinerte Bäume vor der Fassade der Lechla'schen Villa, 1903. Der in Bildmitte aufrecht stehende, 7,5 m hohe „Riesenbaum“ wurde 1900 bei der Verlegung eines Telephonkabels zwischen der Glocken- und der Uhlandstraße auf dem Chemnitzer Sonnenberg entdeckt (STERZEL 1904).

Abb. 5

Versteinerter Wald im Vorgarten der Lechla'schen Villa, 1896.



Zwischen 1876 und 1879 bestand die Ausstellung lediglich aus einem Raum im Obergeschoss der Lechla'schen Villa mit zehn Schränken, von denen, wie dem Verwaltungsbericht zu entnehmen ist, nur fünf verglast waren. Gezeigt wurden hauptsächlich Minerale. Die Sammlung war an Sonn- und Feiertagen zwischen 10 und 12 Uhr zu besichtigen; im Jahre 1878 wurden 11.470 Besucher gezählt. Schon 1875 begann STERZEL damit, im Vorgarten der Villa fossile Baumstämme aufzustellen (STERZEL 1912; Abb. 4, 5). Neufunde, die hauptsächlich bei Bauarbeiten gelangen, sorgten hier für regelmäßigen Zuwachs.

Der Umzug der Stadtbibliothek aus der Villa in das Alte Rathaus ermöglichte es der Naturwissenschaftlichen Sammlung, 1880 die freigewordenen Räume im Erdgeschoss zu beziehen. Nun bestand die Ausstellungsfläche aus einem Vorraum und einem Saal; acht Schränke beherbergten zoologische, zwei große und zwei kleine Schränke botanische, zehn Pultschränke mineralogische Exponate. Zudem gab es mindestens vier Wandschränke. Seit 1882 wurden die Öffnungszeiten bis 13 Uhr verlängert.

Die letzte größere Veränderung am alten Standort ereignete sich im Jahre 1886. Durch den Auszug des Vereins für Chemnitzer Geschichte wurden weitere Räume frei, die angemietet werden konnten. Nach dem Umbau von April bis September standen nun insgesamt vier Ausstellungsräume und ein Arbeitszimmer zur Verfügung, in dem auch die Naturwissenschaftliche Bibliothek untergebracht war; unter den Besuchern weist der Bericht von 1886 in- und ausländische Gelehrte, Delegierte von Vereinen sowie Schulklassen aus.

In groben Zügen findet sich der Aufbau der Ausstellung im Bericht von 1886 skizziert. Der neu gemietete große Saal beherbergte die geologisch-paläontologische und die prähistorische Sammlung; der bisherige Saal die mineralogische, botanische, ethnographische und einen Teil der zoologischen, der noch ein eigener Raum vorbehalten war; ein kleines Zimmer im Obergeschoss war der entomologischen Sammlung zugewiesen und diente zudem der Aufnahme von Schränken mit ungeordnetem Sammlungsmaterial. Eine recht genaue Aufstellung der mineralogisch-geologischen Sammlung lässt für den geologisch-paläontologischen Teil einen streng stratigraphischen (nach der Abfolge der Erdzeitalter geordneten) Aufbau erkennen, zudem mehrere geologische Karten und Schaubilder zur Erläuterung der Exponate. Diese waren für jedes Zeitalter repräsentative Gesteinsproben und Fossilien, naturgemäß mit besonderem Fokus auf Chemnitz und Umgebung. So wurde das Paläozoikum mit den unterkarbonischen Pflanzenresten von Chemnitz-Borna und den



Abb. 6 Durch den Zweiten Weltkrieg beschädigte Holzschränke im Keller des König-Albert-Museums. Wahrscheinlich sind dies die ehemaligen Ausstellungsschränke aus der Lechla'schen Villa.

verkieselten Hölzern aus dem Unterperm von Chemnitz-Hilbersdorf in vier Pultschränken, mehreren Glas-kästen, einem Wandschrank und die Großstücke freistehend auf Sockeln präsentiert; dagegen nahmen das Mesozoikum zwei und das Känozoikum einen Pultschrank ein. Die prähistorische Sammlung, hauptsächlich Artefakte aus verschiedenen Zeiten umfassend, hatte in einem Wandschrank Platz. Die im alten Saal untergebrachte mineralogische Sammlung füllte neun Pultschränke, von denen einer besonderen Kostbarkeiten und typisch sächsischen Mineralen gewidmet war, während die übrigen acht nach dem gängigen Lehrbuch von NAUMANN & ZIRKEL (1877) strukturiert waren. Die Pultschränke (Abb. 6) besaßen außer einem vermutlich kleinen als Vitrine ausgelegten Bereich Schubladen, in denen der größte Teil des Bestandes aufbewahrt wurde. Leider sind keine Innenansichten der Ausstellung aufzufinden, so dass diese, vermutlich von J. T. STERZEL selbst verfasste, Schilderung im 1886er Gesellschaftsbericht vorerst als einziges Dokument angesehen werden muss.

Neben Beständen und Zuwächsen der Sammlung und der Naturwissenschaftlichen Bibliothek und manchmal Besucherzahlen – oft wurde lediglich angegeben, der Besuch sei im Berichtsjahr „rege“ gewesen – dokumentieren die Sammlungsberichte vor allem die Platzsituation. So heißt es beispielsweise im Bericht von 1892: *„Zu dem andern Rummangel, über den die Kustoden klagen, da sie den ganzen Reichtum der Sammlung nicht entfalten können, manches in Kisten verpacken, anderes unschön zusammendrängen müssen, kommt also noch der, den das schauende Publikum empfindet. Man kann sich aber der Hoffnung hingeben, daß in nicht allzuferner Zeit beiden Übelständen abgeholfen wird, da der Gedanke eines Neubaus an dem für die Sammlung bestimmten Gelände bereits aufgetaucht und von den zuständigen Personen erwogen worden ist“*. In der Tat wandte sich im Jahre 1897 der Chemnitzer Oberbürgermeister Heinrich Gustav BECK an den sächsischen König Albert mit dem Anliegen der Errichtung eines dem König gewidmeten Museums. Dennoch sollte der Bau eines modernen Ensembles aus Museum und Theater vor den Toren der Innenstadt – auf dem späteren Königs- und heutigen Theaterplatz – noch ein Jahrzehnt auf sich warten lassen.

1909–1914: Erste Blüte

1907 quittierte STERZEL 66-jährig den Schuldienst und wurde 1908 zum hauptamtlichen Direktor der Städtischen Naturwissenschaftlichen Sammlung berufen. Schon 1906 legte er dem Stadtrat eine detaillierte Konzeption für die Ausstellungs-, Arbeits-, Bibliotheks- und Doublettenräume vor, die im Chemnitzer Stadtarchiv eingesehen werden kann. Darin finden sich neben der allgemeinen Raumaufteilung mit baulichen Sonderwünschen Beschreibungen und Preise der über 40 bei der Dresdner Firma Kühnscherf zu bestellenden Vitrinen, aber auch Gedanken zur Raumbelichtung und „eine Anzahl von Stühlen, damit Besucher, die das Bedürfnis zum Ausruhen empfinden, Gelegenheit dazu finden“. Für die Umzugsvorbereitungen standen STERZEL kurzzeitig zwei Assistenten und ein Präparator zur Seite. Als das neue König-Albert-Museum, in dem außer der Naturwissenschaftlichen Sammlung die des Vereins Kunsthütte und des Handwerkervereins sowie ein Ortsgeschichtliches Museum und ein Gewerbemuseum beheimatet waren (Abb. 7), am 1. September 1909 im Beisein des letzten sächsischen Königs Friedrich August III. feierlich eröffnet wurde, belegte die Naturwissenschaftliche Sammlung einen großen Saal, in welchem die geologisch-mineralogische und die prähistorische Sammlung ausgestellt waren, gefolgt von drei zoologischen und einem botanischen Ausstellungsraum (Abb. 8; vgl. BARTHEL 2001). STERZEL selbst notierte im Verwaltungsbericht für 1909: „Die Schau-sammlung ist durchweg ausgestellt in Kühnscherf’schen Museumsschränken und Pulten, die nur aus Eisen und Glas bestehen, sicheren Schutz gegen das Eindringen von Staub und Insekten gewähren, möglichst schmales Rahmenwerk und mattschwarze Farbe besitzen und in ihrer bescheidenen zurücktretenden Wirkung die ausgestellten Gegenstände in der vornehmsten Weise zur Geltung kommen lassen. Die Sammlungsobjekte liegen auf Blocks aus schwarz gebeiztem Holz und stellen sich so viel freier und schöner dar, als bei der sonst üblichen Ausstellung in Kästchen.“ Diese Ausstellungsweise war so fortschrittlich, dass, wie im Verwaltungsbericht der Stadt Chemnitz für 1910 zu lesen ist, „Beamte mehrerer ausländischer Museen kamen, um im Interesse der Neuaufstellung ihrer Sammlungen Besichtigungen vorzunehmen“.



Abb. 7 Neubau des König-Albert-Museums am Königsplatz, um 1910.

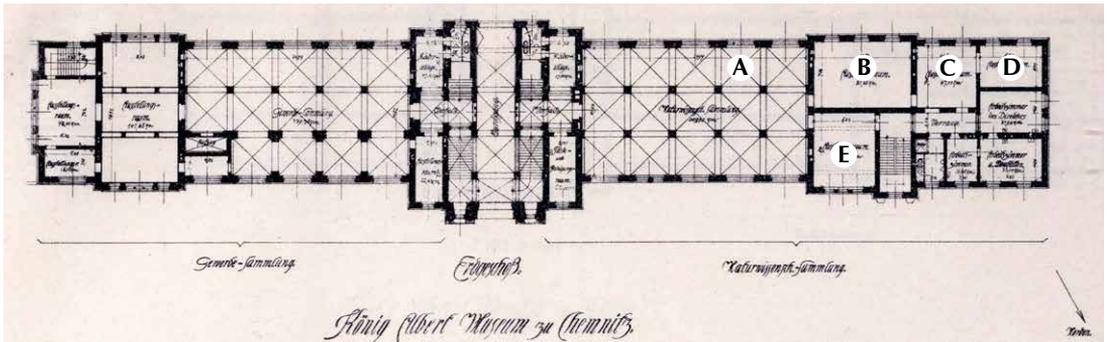
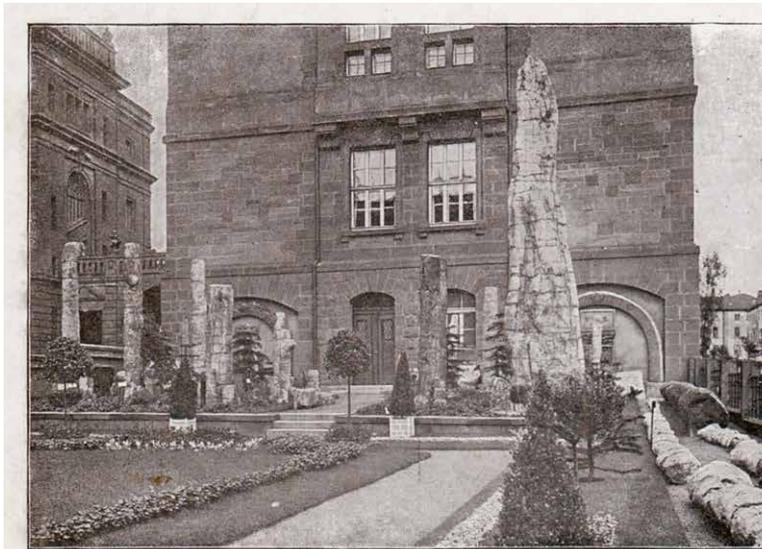


Abb. 8 Erdgeschoss-Grundriss des Neubaus mit der Naturwissenschaftlichen Sammlung im Westflügel, 1909. Ausstellungsräume: A, großer Saal mit der mineralogisch-geologischen und der prähistorischen Ausstellung; B, ethnographische Sammlung und ausgestopfte Vögel; C, Säugetiere; D, Insekten; E, botanische Abteilung.

Mit dem Umzug ins König-Albert-Museum wurden auch großzügigere Öffnungszeiten möglich. Noch im Jahr der Eröffnung war die Naturwissenschaftliche Sammlung an 65 Tagen zu besichtigen – genauso viele Öffnungstage gab es vorher in der Lechla'schen Villa pro Jahr. Bei freiem Eintritt wurden vom 1. September bis Jahresende 39.220 Besucher gezählt.

Zusätzlich zu den genannten Ausstellungsräumen und dem im Museumsgarten aufgestellten Versteinerten Wald (Abb. 9) standen der Naturwissenschaftlichen Sammlung Arbeits- und Bibliothekszimmer und ein Laborraum zur Verfügung. Möbel aus der Lechla'schen Villa wurden aufgearbeitet und zur Aufbewahrung von „Doubletten“ in den Arbeitsräumen genutzt; zudem besaßen die Pultvitrinen von Kühnscherf unterhalb der verglasten Schaukästen – ebenfalls hinter Glas – zahlreiche Schubladen, in welchen wohl die Sammlungszuwächse untergebracht werden sollten. Von einer Trennung zwischen Schau- und Magazinsammlung, wie sie



Versteinerter Wald von Araukarienfämmen
(Nadelhölzer aus der Rotliegendzeit, die ein Alter von ungefähr 15 Millionen Jahren haben)
Dieses Naturdenkmal ist **einzig in der Welt!**

Abb. 9 Versteinerter Wald am Westgiebel des König-Albert-Museums, vor 1919.

Chemnitz, 325.000 Einwohner (mit dem Bezirk der Kreishauptmannschaft Chemnitz rund 1 Million Einwohner), dichtbevölkerter Kreis Sohrens, Sitz vieler Behörden, Techn. Staatslehranstalt mit Gewerbeakademie, mittle- und höhere Fachschulen und ausgezeichnete Bildungsinstitutionen. Lebhaftes Handels- und gewerbliches Leben. Hervorragende Industrie- und Textil-Industrie. Hervorragende Stadt- und für dauernden Wohnsitz. Für Anfrischung neuer Industriezweige sehr prakt. Baugebäude, teils mit Gleisanlagen, zur Verfügung. Aufschluss über alle Verkehrsverhältnisse, Kunst- und Bildungsanstalten, sowie Anfrischungs-, Steuer-, Schul- und Wohnungsverhältnisse erteilt kollektiv der Verein für Fremdenverkehr E. V. in Chemnitz.

um die Jahrhundertwende andernorts eingeführt wurde (KÖSTERING 2013), konnte hier keine Rede sein, und schon 1911 erwies sich der Platzvorrat als nicht ausreichend. So wurde die botanische Sammlung erst teilweise, 1912 dann vollständig zugunsten der Zoologie und der Rotliegend-Sammlung entfernt. In einer Randnotiz im Verwaltungsbericht findet eine 1912 am Museum ausgerichtete Entomologentagung Erwähnung. 1913 wurde schließlich die zoologische Abteilung neu aufgestellt. Dabei ist bereits eine Mischung zwischen einer streng systematischen und einer ökologischen Aufstellung erkennbar: während die einzelnen Wirbeltiergruppen (Säuger, Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische) zunächst anatomisch und anschließend geographisch (mit Trennung zwischen deutsch und ausländisch) präsentiert wurden, gab es auch einen Ausstellungs-bereich zu „deutschen Süßwassertieren“ und eine Ausstellung von Wirbellosen. Die neue Ausstellung und vermutlich auch andere Sammlungsteile wurden, wie dem Verwaltungsbericht zu entnehmen, von der Firma Kühnscherf photographiert; diese Aufnahmen befinden sich jedoch nicht im Archiv des Museums für Naturkunde, und die am Firmensitz in Dresden zu vermutenden Originale sind, wie der Firmeneigentümer selbst, höchstwahrscheinlich der Bombennacht des 12. Februar 1945 zum Opfer gefallen.

1914–1945: Zwischen den Kriegen

Oft wird der Übergang vom „langen 19.“ zum 20. Jahrhundert nicht auf die kalendarische Jahrhundertwende, sondern auf den Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 gelegt. Auch für die Naturwissenschaftlichen Sammlungen der Stadt Chemnitz endete mit dem Tod des Gründungsdirektors J. T. STERZEL am 15. Mai 1914 eine Ära. Bereits im Januar desselben Jahres verstarb STERZELS Assistent Alfred PELZ. Mit dem Biologen Erich STRAUSS, der seit 1912 am Museum assistierte, stand ein Nachfolger parat; erst 1921 wurde er jedoch zum Direktor berufen.

Erich STRAUSS (Abb. 10) stammte aus Borna bei Leipzig und hatte in Leipzig und Tübingen Naturwissenschaften mit Zoologie als Hauptfach studiert. 1907 promovierte ihn die Universität Leipzig mit einer Arbeit über Tiefseekrebse *summa cum laude* zum Dr. phil.; im November 1909 legte er die Staatsexamen ab und trat an der Chemnitzer Oberrealschule in den Schuldienst ein. 1912 berief ihn die Stadt als wissenschaftlichen Assistenten im Nebenberuf an die Naturwissenschaftlichen Sammlungen; im selben Jahr wurde STRAUSS Mitglied der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, der er von 1924 bis zur Auflösung 1945 vorstehen sollte.



1909 wurde STRAUSS, der sich schon während seines Studiums für Geologie und Mineralogie interessiert und insbesondere für Vulkane begeistert hatte, wegen erhöhten Blutdrucks für kriegsuntauglich erklärt. So trug man ihm, als 1915 drei der sieben Chemielehrer der Königlich Gewerbeakademie (der späteren Technischen Staatslehranstalten und heutigen Technischen Universität) an der Front waren, die Übernahme des Unterrichts in Mineralogie im Umfang von vier Semesterwochenstunden an. STRAUSS bat die Stadt um Erlaubnis, den Lehrauftrag annehmen zu dürfen, der seine Schul- und Museumsverpflichtungen keineswegs stören und ihm überdies Gelegenheit zu günstigen Erwerbungen für die Sammlung geben würde; um Geld gehe es ihm dabei nicht, denn die Bezahlung an der Gewerbeakademie sei „geradezu unwürdig“. Die Stadt genehmigte dies und unterstützte STRAUSS in den Folgejahren auch bei mehrwöchigen Reisen nach Frankreich, Italien oder Griechenland, wo er wiederum Vulkane studieren, an Seminaren teilnehmen und Erwerbungen für die Sammlung machen wollte. Auch an der Akademie baute STRAUSS die vorhandene mineralogische Sammlung aus, führte

Abb. 10 Erich Felix Strauss (1884-1955).

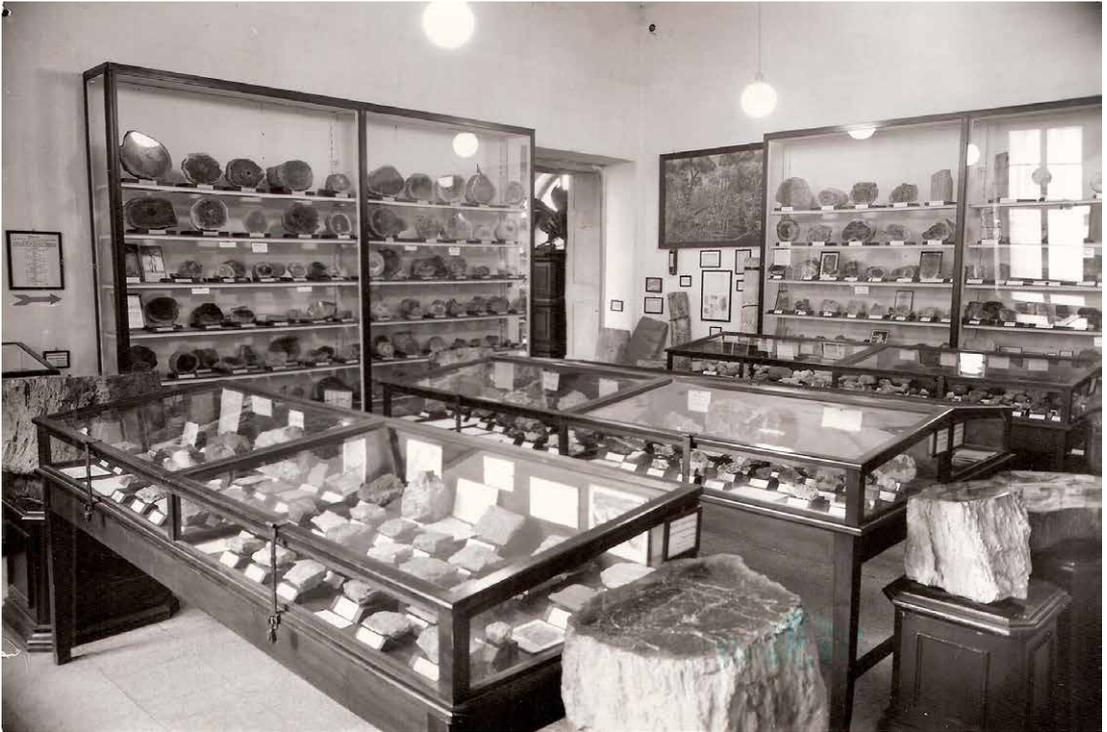


Abb. 11 Rekonstruiertes erstes Sterzeleanum, 1947.

die Studenten aber, wenn z. B. eine Unterrichtsstunde einmal ausfiel, auch gern durch die Naturwissenschaftliche Sammlung oder unternahm mit ihnen eine Exkursion nach Freiberg.

Das Andenken STERZELS ehrte STRAUSS, indem er dessen nachgelassenes Manuskript „Die organischen Reste des Kulms und des Rotliegenden der Gegend von Chemnitz“ 1918 zur Publikation brachte und 1920 für diese fossile Flora einen besonderen Raum, das „Sterzeleanum“ (Abb. 11) einrichtete (erst ab 1925 wurde „Sterzeleanum“ geschrieben). Die Aufstellung der Fossilien folgte der von STERZEL (1918) verwendeten Systematik; auf ausführliche Erläuterungen wurde aus Platzgründen verzichtet (URBAN 1970).

Ansonsten aber hatten sich die Schwerpunkte der Museumsarbeit unter dem neuen Direktor verändert. So heißt es schon im Verwaltungsbericht für 1914-1921: *„Die jetzige Museumsleitung sieht ihr Hauptziel in der Schaffung einer volkstümlichen Schausammlung mit besonderer Betonung der Heimatkunde und einer wissenschaftlichen Studiensammlung, die Belegstücke der Chemnitzer Tier- und Pflanzenwelt, des geologischen Aufbaues unserer engeren und weiteren Heimat sowie Vergleichsmaterial anderer deutscher und außerdeutscher Gegenden enthalten soll. Diese Sammlung ist im Ausbau begriffen und wird auf Wunsch interessierten Naturfreunden zugänglich gemacht.“* Das „naturkundliche Heimatmuseum“ konnte 1928 im Obergeschoss in den Räumen eröffnet werden, die vorher vom Handwerkerverein genutzt wurden (darunter einer der beiden großen Oberlichtsäle).

Auch die bisherige Ausstellung erfuhr unter Erich STRAUSS Veränderungen. Zum einen rückte, *„bedingt durch die wissenschaftliche Richtung der jetzigen Museumsbeamten“* (STRAUSS 1925), die zoologische Sammlung ins Rampenlicht (Abb. 12). Präparierte Säugetiere und Vögel wurden zunehmend in „biologischen Gruppen“ gezeigt, die sie in verschiedenen Lebenssituationen darstellten. Eine neu angelegte systematische „Sammlung der Vögel Deutschlands“ bot mit 3000 Exemplaren einen fast vollständigen Überblick über die deutsche Vogelwelt und zählte zu den schönsten Sammlungen des Landes (STRAUSS 1925); ab 1928 wurde diese nun-

**Abb. 12**

Blick in die Zoologische Sammlung, 1920er Jahre (?).

mehr als vollständig bezeichnete Sammlung um eine Zusammenstellung zur „Biologie des Vogels“ ergänzt, die unter anderem die „stammesgeschichtliche Entwicklung des Flugvermögens“ demonstrierte (Verwaltungsbericht). Die Sammlungen der Reptilien, Amphibien, Fische, Insekten und „niederen Tiere“ wurden ebenfalls vervollständigt und mit Zeichnungen und Bildern versehen.

Zum zweiten wurde die mineralogische Sammlung mehrfach überarbeitet. Die wissenschaftlich-systematische Aufstellung nach NAUMANN & ZIRKEL (1877) wurde zunächst zugunsten einer auf sächsische Fundpunkte fokussierten Präsentation reduziert, aber auch um eine Lagerstättenammlung erweitert, die durch den Platzgewinn nach der Eröffnung der neuen Abteilung (1928) in Teilen ausgestellt werden konnte. Im Verwaltungsbericht für 1922-1928 wird als Beispiel einer Minerallagerstätte der Mansfelder Kupferschiefer erwähnt, der mit einem geologischen Profil, Bergbauwerkzeugen und einer Darstellung des Verhüttungsprozesses sowie den typischen Erzmineralen, Fossilien und Pro-

dukten der Mansfeld AG anschaulich gemacht wurde. Für die Verständlichkeit der Mineralsammlung wurden Kristallmodelle herangezogen und eine Kennzeichensammlung konzipiert, die Charakteristika der Minerale wie Farbe, Strichfarbe, Bruch, Spaltbarkeit oder Lichtbrechung verdeutlichen sollte.

Zum dritten hat die prähistorische Abteilung einen bedeutenden Ausbau erfahren. Hier sollte die Evolution des Menschen umfassend dargestellt werden, was anhand von Schädeln, Skeletten und Körperpräparaten verschiedener Affen und Halbaffen sowie Abgüssen fossiler Hominidenreste geschah. Die kulturelle Evolution wurde insbesondere durch Werkzeuge und frühe Kunstobjekte illustriert.

Die STRAUSS besonders am Herzen liegende heimatkundliche Abteilung öffnete am 22. Januar 1928. Sie war insofern ökologisch angelegt, als dass „die Tiere der Heimat nach Wohnbezirken“ zusammengefasst und „durch naturgetreue biologische Gruppen“ repräsentiert wurden, die von namhaften Präparationswerkstätten aus Leipzig und Köln hergestellt wurden, wie dem Verwaltungsbericht zu entnehmen ist. Eine „Darstellung der Geologie und Mineralogie der Heimat, sowie der mannigfachen Beziehung zwischen Boden, Tier und Pflanzenleben“ wurde im selben Bericht als Zukunftsaufgabe formuliert.

In den 1920er Jahren intensivierte sich auch die museumspädagogische Tätigkeit. So berichtet STRAUSS (1925) von Führungen und Lichtbildervorträgen im Museum; andernorts ist bereits von Sonderausstellungen zu lesen. Allerdings finden sich – obwohl STRAUSS seit 1924 auch der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft vorstand – in den Gesellschaftsberichten der späteren Jahre kaum noch Schilderungen der Ausstellung. Dagegen wird die schon seit STRAUSS' Amtsantritt prägende Heimatverbundenheit zunehmend mit der Doktrin des nationalsozialistischen Vaterlandsgedanken umhüllt. So heißt es im Bericht der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft von 1935: „Damit erfüllt unsere Gesellschaft aber eine wichtige Rolle im nationalsozialistischen Programm. Denn die naturwissenschaftliche Erforschung der Heimat führt zu einer Befestigung der Bodenständigkeit. Sie fördert die Freude an der Heimat; sie erzieht durch Heimatpflege und Heimatschutz zur Heimatliebe

**Abb. 13**

Umzug des Versteinerten Waldes vom West- an den Ostgiebel des Städtischen Museums, 1939.

Abb. 14

Versteinerter Wald am Ostgiebel des Museums, nach 1939.



*Chemnitz - Versteinerter Wald
200 Millionen Jahre alt*

und damit zur höchsten Tugend, der Vaterlandsliebe. So trägt die naturwissenschaftliche Gesellschaft auch ihrerseits dazu bei, die hohen ethischen Forderungen des Führers in die Tat umzusetzen.“ Im letzten Verwaltungsbericht der Stadt Chemnitz vor dem Zweiten Weltkrieg, die Jahre 1935-1937 umfassend, schrieb STRAUSS schließlich: „Oberster Gesichtspunkt unserer Sammlungen soll immer die Betonung des Heimatlichen bleiben. So wollen wir zur Achtung vor der Natur erziehen und die Liebe zur Heimat wecken und stärken. In diesem Zusammenhange hat der Führer einmal gesagt: „Achten kann ich nur etwas, das ich liebe, lieben nur etwas, das ich kenne.“ Solche Kenntnis der Heimat vermitteln unsere Städtischen Naturwissenschaftlichen Sammlungen.“

Zumindest eine bauliche Veränderung der 1930er Jahre lässt sich allerdings gut nachvollziehen. Bereits 1912 klagte STERZEL in seiner Darstellung des Versteinerten Waldes im Museumsgarten (Abb. 9) über dessen Unterbringung am wenig frequentierten Westgiebel des Museums:

„... wobei jedoch zu bedauern bleibt, daß diesem hochwichtigen Wahrzeichen von Chemnitz nicht ein weniger versteckter Ort zugewiesen werden konnte.“ Im Zuge der zahlreichen Umgestaltungen des früheren Königsplatzes – der 1922 in Theaterplatz umbenannt wurde und von 1933 bis 1945 Adolf-Hitler-Platz hieß – wurde der Versteinerte Wald 1939 an die dem Hauptbahnhof und der Universität (damals Staatliche Akademie für Technik) zugewandte, von der belebten Königstraße tangierte Ostseite versetzt (Abb. 13, 14; RÖSSLER & NESTLER 2004).

1945–1970: Zerstörung und Wiederaufbau

In einem unpublizierten Papier zur Entwicklung des Museums aus dem Jahre 1958 gibt Johannes PETERMANN, ein Leipziger Biologiestudent, der der naturwissenschaftlichen Sammlung 1956/1957 kommissarisch vorstand und bis 1959 als Assistent des neuen Museumsleiters Erich KLEINSTEUBER tätig war, einen Bericht von den Verwüstungen des Krieges. „Zahlreiche Ausstellungsstücke, besonders Tierpräparate, wurden zerstört oder sind später durch unsachgemäße Lagerung verdorben. Ähnlich erging es der Insektensammlung, die lange Zeit nicht kontrolliert und desinfiziert werden konnte. Durch öfteres Umpacken waren in der mineralogisch-geologisch-paläontologischen Sammlung unzählige Etiketten verloren oder vertauscht, so daß wir heute noch an der Behebung dieser Schäden zu arbeiten haben.

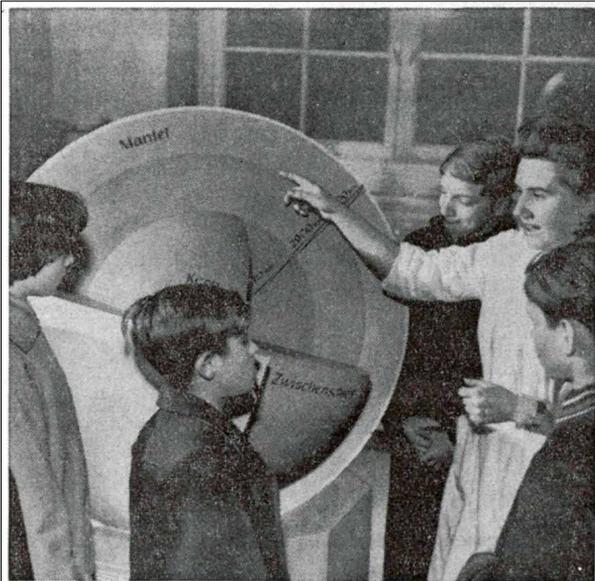
Die Bücherei befand sich in einem katastrophalen Zustand. Abgesehen davon, daß dicke Staubschichten die Schätze bedeckten, waren auch sämtliche Kataloge verschwunden.

In den Ausstellungsräumen sah es nicht viel besser aus. In den Vitrinen fehlte das Glas, die Räume mußten vorgerichtet werden, aber die Mittel waren knapp. Andere, bedeutend wichtigere Aufgaben mußten zuerst in unserer Stadt gelöst werden.

Trotz aller dieser Schwierigkeiten wurden am 22. Juli 1946 drei Abteilungen für den Besuch freigegeben, und zwar das „Sterzeleanum“ mit einer Darstellung der Geologie der Heimat, ein Teil der Insektensammlung und eine Ausstellung einheimischer Vögel. Diese Ausstellungen konnten aber nur ein Provisorium sein. Sie wurden 1953 wieder geschlossen.“

Per 15. November 1945 wurde Erich STRAUSS als Parteigenosse (1937 war er, vermutlich nicht ganz freiwillig, NSDAP-Mitglied geworden) aus dem Museumsdienst entlassen; schon bald jedoch wurden Rufe nach seiner Wiedereinsetzung laut, da die Naturwissenschaftliche Sammlung ohne ihn gänzlich dem Verfall preisgegeben sei. Friedrich SCHREIBER-WEIGAND, der Direktor der Städtischen Kunstsammlung, schrieb einen unterstützenden Brief, STRAUSS wurde überprüft und für „politisch unbedenklich“ befunden und zum 22. Juli 1946 als „wissenschaftlicher Arbeiter“ eingestellt. Auch den Lehrerberuf nahm er wieder auf, mit der Auflage, die Ausbildung von pädagogischem Nachwuchs voranzutreiben. Nur die Hochschule hatte mit Verweis auf Umstrukturierungen keinen Platz mehr für ihn. 1947 erfolgte die Aufwertung zum „wissenschaftlichen Angestellten“ mit einjährigem Vertrag, der sich, sofern nicht zur Jahresmitte gekündigt, jeweils um ein weiteres Jahr verlängerte. Von dieser Bestimmung machte STRAUSS 1953 Gebrauch und demissionierte zum Jahresende „aus Gesundheitsrücksichten“. Das letzte Blatt in seiner Personalakte ist eine handgeschriebene Notiz zur Person eines möglichen Nachfolgers: dieser solle unbedingt ein Biologe sein, aber auch über Kenntnisse der Geologie und Mineralogie verfügen und wissenschaftliche Zusammenhänge einem breiten Publikum nahebringen können; am besten, so STRAUSS, „ein halber akademischer Lehrer“. Die Ankündigung, einem Nachfolger, wenn notwendig, auch als Rentner mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, konnte STRAUSS kaum noch wahr machen – er starb 1955.

Erster Nachfolger - von Mai 1954 bis Januar 1956 – war der Biologe Rolf NEUBERT. Unter seiner Ägide wurde die biologische Abteilung im Oberlichtsaal des Museums neu aufgebaut und am 21. August 1955 eröffnet. „... es mußten auch neue Wege in der Gestaltung der einzelnen Vitrinen, sowie des ganzen Saales gegangen werden. Von der bisherigen Form des einfachen Nebeneinanderstellens der Tiere wurde restlos abgegangen, und die Objekte in gefälliger aufgelockerter Form zusammengestellt. Weiterhin ging man davon ab, nur die Tiere zu zeigen, sondern auch Probleme der allgemeinen Zoologie, wie Systematik, Vergleichende Anatomie und Entwicklungsgeschichte wurden mit in die Ausstellung aufgenommen, um gleichzeitig der Bevölkerung einen Einblick in die moderne Wissenschaft zu geben“, schrieb dazu PETERMANN (1958). Eine Vorstellung vom Aufbau des Saales gibt ein Zeitungsbericht in der „Volksstimme“ vom 30. August 1955: „Im großen hellen Raum sehen wir die Bewohner unseres Waldes, der Felder, der Städte und Dörfer, die Vögel an unseren Gewäs-



Der Vermittlung naturwissenschaftlicher Kenntnisse wird in den Vorbereitungsstunden zur Jugendweihe viel Aufmerksamkeit gewidmet. Im Städtischen Museum Kari-Marx-Stadt erklärt die Assistentin, Frau Lehmann, Schülerinnen und Schülern der Altendorfer Schule den Schalenbau der Erde
Foto: Seidel

Abb. 15

Modell des Erdkörpers in der geologischen Abteilung des Naturkundemuseums, 1958.

sern. [...] Die rechte Seite bietet eine Auswahl der Tiere aus allen Erdteilen. [...] In der Mitte des Raumes ist die Entwicklung des Lebens auf der Erde in großer Uebersicht angeordnet. Von den Urformen des Lebens bis zum Säugetier und dem Menschen!“ Die sachliche Schilderung schließt mit der Proklamation: „Ein kleiner Weg liegt hinter der Menschheit, wohl die größere Straße noch vor uns, und wir haben durch alle die Jahrtausende des menschlichen Daseins unsere Umwelt immer mehr erkannt. Der Mensch wurde Herr seines Planeten. Jetzt hat er es selbst in der Hand, seine Erdenwelt zum Paradies zu schaffen.“

Als nächstes stand die Neukonzeption der geologischen Abteilung auf dem Programm (Abb. 15), die am 23. November 1956 eröffnet werden konnte. Getreu dem Motto „Weltall-Erde-Mensch“ sollte die neue Dauerausstellung

„unter Verzicht auf die Vollständigkeit der dargestellten Sammlung“ (so ein Artikel in der „Union“ vom 3.6.1956) den Aufbau des Sonnensystems, die Struktur und chemische Beschaffenheit der Erde und die Evolution des Lebens erklären. Die Entwicklung der Vorstellung vom Universum wurde mit Weltbildern verschiedener Zeiten und Kulturen vom alten Babylon bis Kopernikus illustriert. Repräsentative Gesteine, Minerale und Fossilien dienten als Beispiele in einem didaktisch angelegten Rundgang. Die Betonung lag auf dem geologischen Bau der näheren Umgebung, und auch die Nutzungsmöglichkeiten geologischer Schätze durften nicht fehlen. „Aber wirkt ein Tier schon allein durch seine Form, seine Farbe oder andere Besonderheiten, so ist doch für den Laien ein Stein eben ein Stein. Deshalb mußte hier auf die Form der Darstellung besonderer Wert gelegt werden. Zahlreiche Bilder, Karten, graphische Darstellungen und Modelle wurden zur Auflockerung des Gesamtbildes herangezogen. Auch die Beschriftung der einzelnen Objekte und die erklärenden Tafeln wurden so gestaltet, daß auch sie mit zur Belebung dienen. Ebenso wie beim Aufbau des Biologischen Saales wurde auch hier jedes einzelne Stück sorgfältig ausgewählt, um den Besucher nicht durch eine Vielzahl gleichartiger Objekte zu langweilen und zu verwirren“, notierte PETERMANN (1958).

In limitierten Räumlichkeiten – nach dem Krieg musste das Museum mehrere weitere Einrichtungen aufnehmen, so den Wasserrettungsdienst, eine Rundfunkanstalt und die Theaterkostümwerkstatt, die bis 1997 einen Saal im Museumsgebäude nutzte – war die museale Vielfalt der Vorkriegszeit nicht aufrechtzuerhalten. Der Stolz des Museums, die verkieselten Hölzer von Chemnitz-Hilbersdorf, war in der geologischen Abteilung nicht vertreten. Stattdessen hatte man sich entschieden, das traditionsreiche Sterzeleanum wiedererstehen zu lassen, das einen größeren (etwa 80 m² nach RICHTER & URBAN 1974) und helleren Raum zugewiesen bekam. In einem Zeitungsartikel vom 2.6.1956 beklagte sich PETERMANN noch über mangelnde wissenschaftliche Betreuung bei diesem Vorhaben; Unterstützung bekam er von zwei späten Mitstreitern STERZELS, dem Lehrer Georg MAYAS (1880-1965) und dem Apotheker Friedrich NINDEL (1887-1960), beides passionierte Sammler und Forscher, die auch mit eigenen wissenschaftlichen Publikationen hervorgetreten waren. Die vormals mattschwarzen Kühnscherf-Vitrinen wurden hell angestrichen, und den Exponaten wurden Karten, Zeichnungen und Erläuterungstexte beigelegt, um die Verständlichkeit zu erhöhen (Abb. 16). „... die Prinzipien der modernen Gestaltung [durften] nicht verletzt werden“, schrieb dazu PETERMANN (1958). Dennoch fühlte sich BARTHEL (2001) als junger Student der Geologie/Paläontologie bei seinen ersten Besuchen des am 4. Mai 1957





Johann Traugott Sterzel
 wurde geboren am 4. IV. 1841 zu Dresden im Staate Missouri USA, wohin die Eltern für kurze Zeit ausgewandert. Nach der Rückkehr wirkte der Vater als angesehener Hufschmied und „Irrarzt“ in Niederfrohna bei Limbach i. Sa. Hier besuchte der Knabe die Dorfschule. Bis 1860 ist Sr. Schüler, bis 1863 Hilfslehrer am Seminar in Waldenburg. Ab 1. VIII. d. J. lehrt er an der höheren Knabenschule in Chemnitz. 1864 wird er Mitglied der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft 1865 hält er in ihr erste Vorträge und wird Kustos der zoologischen Sammlungen. Die Sammlungen genannten Vereins bildeten in den Grundstock der naturwissenschaftlichen Sammlungen des Museums. Wieviel Material hat er persönlich herzugetragen! 1868 erscheint in den Berichten der Nat. Ges. sein erster Beitrag. Viele seiner Arbeiten werden in ihnen oder in Fachzeitschriften veröffentlicht. Lieblingsfach war ihm die Botanik. Rasch arbeitete er sich in die vorweltliche Pflanzenwelt ein. Darum forderte ihn die Leitung der geologischen Landesaufnahme auf, zu zahlreichen Sektionen entsprechende Beiträge zu liefern. An der Universität Rostock erwirbt Sr. 1874 den Dokortitel. Neben umfangreichen Werken verfaßt er rund ein halbes Hundert größere und kleinere wissenschaftliche Abhandlungen. Vor allen in seiner Gesellschaft hält er öfter Vorträge und Referate. 1899 wird er deren Ehrenmitglied. Der Deutsche Lehrerverein für Naturkunde ehrt ihn auf gleiche Weise, wissenschaftliche Gesellschaften (Josterland, Dresden, Wien) ernennen den Forscher zum korrespondierenden Mitgliede. Orden und andere Auszeichnungen werden ihm verliehen. 1901 erhält er den Professortitel, 1909 durch die Stadt den eines Direktors der Naturwissenschaftlichen Sammlungen. Mit berühmten in- und ausländischen Fachwissenschaftlern steht er in regem Briefwechsel.
 Aber immer bleibt er der bescheiden, stille Gelehrte. Ein urwüchsiger Humor begleitet ihn durchs ganze Leben. Der kommt auch in dichterischen Ergüssen zum Ausdruck, die natürlich naturwissenschaftlichen Inhalts sind. Am 15. V. 1914 schießt er seine Augen für immer.
 Sein Nachfolger, Direktor Dr. Erich Strauß, errichtete zu seinem Gedächtnis das sog. „Sterzeleanum“. In neuem Rahmen und neuer Anordnung ist es jetzt wieder erstanden.

Die interessanteste Funde sind die Gattung *Ammonoiten*. Diese Ammonoiten sind, wie wir schon im 1891 im Bericht über die Ammonoiten Funde, die in der Gegend von Rostock gefunden wurden, gehören zur Gattung *Ammonoiten*. Sie sind in der Gegend von Rostock gefunden worden. Sie sind in der Gegend von Rostock gefunden worden. Sie sind in der Gegend von Rostock gefunden worden.

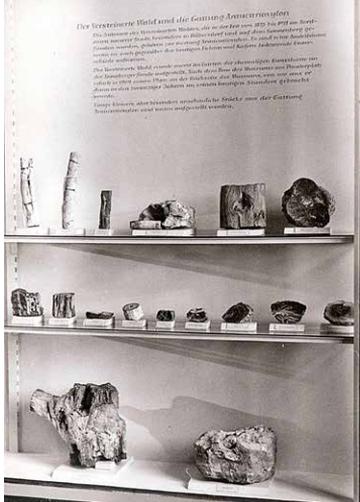


Abb. 16 Details des zweiten Sterzeleanums, 1957.

eröffneten Sterzeleanums in die Vergangenheit zurückversetzt: „Auch die rekonstruierte Ausstellung im „Sterzeleanum“ atmete damals noch den Geist STERZELS: Wissenschaftlich ganz hervorragend, methodisch-didaktisch und gestalterisch aber nun doch sehr veraltet. In endlosen Reihen lagen die Kieselholzabschnitte in den ehrwürdigen und unbeleuchteten Kühnscherf-Vitrinen und verwirrten mit ihren wissenschaftlichen Bezeichnungen die Mehrzahl der Museumsbesucher.“

Neben dem großen Oberlichtsaal, in dem die biologische Abteilung untergebracht war, dem geologischen Saal und dem Sterzeleanum stand dem Museum ein weiterer Raum zur Verfügung, der für Sonderausstellungen verwendet wurde. Außerdem erwähnt PETERMANN (1958) den „Aufbau der Insektenabteilung als Schausammlung“, wobei gegenwärtig nicht klar ist, ob diese einen eigenen Raum bekommen oder Teil der biologischen Abteilung werden sollte. In Zeitungsartikeln aus dieser Zeit ist mehrfach von einem in Planung befindlichen Museumsneubau die Rede, der allerdings nie realisiert wurde.

Obwohl es den Rahmen dieser Betrachtung sprengen würde, die Sonderausstellungen systematisch auch nur aufzulisten, lohnt der Blick auf eine besondere Schau aus dem Jahr 1959. In jenem Jahr gedachte die DDR der drei Naturforscher Jean-Baptiste DE LAMARCK, Charles DARWIN und Ernst HAECKEL als eines Wegbereiters, des Begründers und eines wichtigen Befürworters der Evolutionslehre. Zu diesem Anlass erschienen Publikationen, es wurden Kongresse abgehalten, und Vortragsprogramme und Sonderausstellungen in Museen durften ebenfalls nicht fehlen. Unter dem Titel „Kein Platz für Adam“ berichtete die „Volksstimme“ vom 14.4.1959 vom eine Woche zuvor gehaltenen Vortrag eines Dr. PADBERG aus Berlin, der „Fragen zur Abstammung des Menschen“ beleuchtete. Wie einer Anzeige zu entnehmen ist, wurde dieser kurzfristig vom Vortragssaal des Museums am Theaterplatz in die Aula der Gewerblichen Berufsschule 5 verlegt. Wenig überraschend wurde dabei die Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse mit marxistischer Ideologie verwoben: *„Die Arbeit unterscheidet uns von allen anderen Lebewesen. Durch sie wurde die Sprache herausgebildet und der Neandertaler zu weiterem Denken veranlaßt. Die Sprache ermöglichte den Austausch von Erfahrungen“*, heißt es im vermutlich recht nah am Wortlaut des Referats gehaltenen Bericht, und weiter: *„In dieser Darstellung ist kein Platz für den Adam aus der Bibel.“*

Ein Artikel im „Blick“ beschreibt die eigentliche Sonderausstellung. In einer Vitrine wurden die drei geehrten Wissenschaftler und ihre Hauptwerke vorgestellt. Darauf folgten die für die Evolutionsforschung wichtigsten Disziplinen: Embryologie, Paläontologie vergleichende Anatomie und Biogeographie. Der Verteilung verschiedener Tierformen über die Kontinente (über deren Horizontalbewegungen man sich damals noch nicht im Klaren war) scheint besonders viel Raum eingenommen zu haben. Schließlich wurden in einer 7 m langen Vitrine die wichtigsten Tierstämme präsentiert. Der mit C. R. unterschriebene Artikel endet mit den unvermeidlichen Worten: *„Die natürliche Abstammung der Tiere und Pflanzen ist ein wichtiger Beweis für die Richtigkeit des dialektischen Materialismus, so ist das Hauptanliegen der Ausstellung, unsere Bevölkerung mit der Entwicklung der Lebewesen vertraut zu machen und zur sozialistischen Bewußtseinsbildung beizutragen.“*

1970–1995: Konzentration aufs Wesentliche

1962 wurde der Geologie-Ingenieur Gerald URBAN (Abb. 17) am Museum Kustos für Geowissenschaften. Allmählich hatte man sich wohl von der Hoffnung auf einen Neubau verabschiedet: das Museum wurde in bestehenden Räumen umgestaltet. Erich KLEINSTEUBER, Entomologe, der 1967 mit einer Arbeit über Hochmoor-Käfer im Westerzgebirge an der TU Dresden promoviert wurde (RÖSSLER et al. 2006), begann spä-



stens 1970 damit, lebende Tiere im Museum auszustellen. Ein „Gläserner Bienenstock“ ermöglichte ungewohnte Einblicke in das Leben eines Bienenvolkes. Andere Dauerausstellungen trugen Titel wie „Geologie der Heimat“, „Beweise der Abstammungslehre“ und „Interessante Insektenwelt“.

Eine zeitgemäße Präsentation der fossilen Hölzer war URBANS Hauptanliegen. 1967 publizierte er eine populärwissenschaftliche Broschüre über den Versteinerten Wald, die bis 1991 in sechs Auflagen er-

Abb. 17

Gerald Urban im dritten Sterzeleanum.

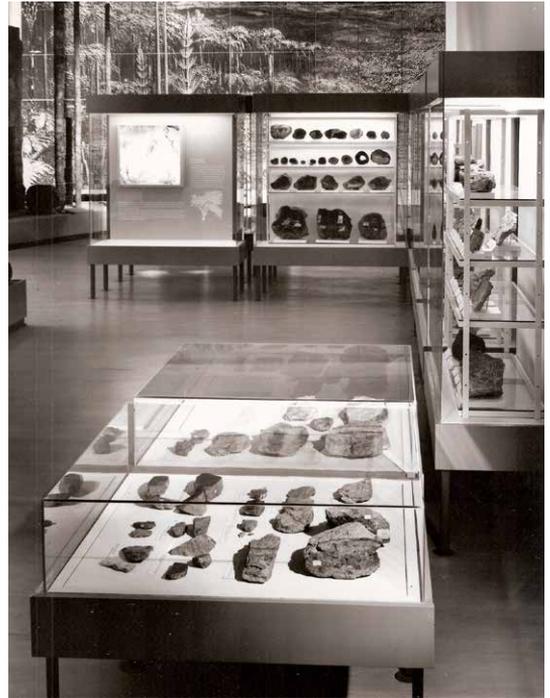


Abb. 18 Details des dritten Sterzeleanums, 1971.

schien (RÖSSLER et al. 2006). Am 15. Mai 1971 wurde das neu konzipierte Sterzeleanum eröffnet – im 250 m² großen Oberlichtsaal, der bis dahin die biologische Abteilung beherbergt hatte.

Das neue Sterzeleanum (Abb. 17, 18) – aber auch die Überlegungen zu seiner Gestaltung – findet sich bei RICHTER & URBAN (1974) detailliert beschrieben. Besucher sollten sich die Ausstellung in einem rechtsseitig gerichteten Rundgang erschließen, der mit einer Einführung in die Fundgeschichte und der Persönlichkeit STERZELS begann. Der geologische Untergrund von Karl-Marx-Stadt, wie Chemnitz damals hieß, wurde an einem farbigen Blockmodell verdeutlicht und mit Belegstücken in einer Vitrine illustriert. Viel Wert wurde auf die Darstellung des Klimas im Rotliegenden gelegt, und der Prozess der Verkieselung, die bei den Chemnitzer Hölzern nicht selten eine zellgenaue Erhaltung bedingte, wurde mit Texten und farbigen Schemazeichnungen

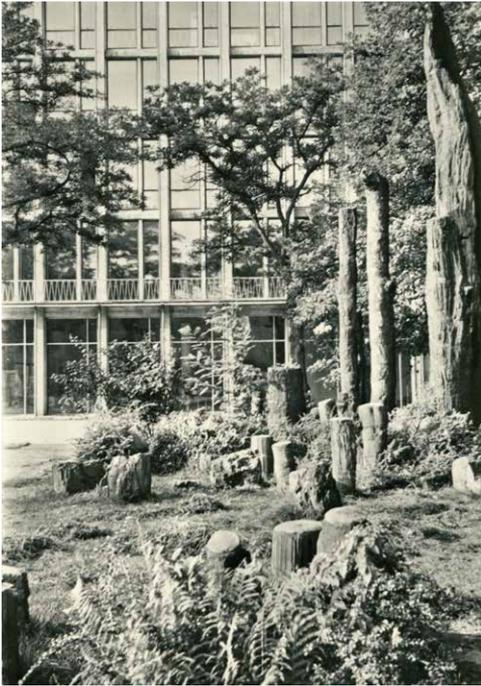


Abb. 19

Versteinerter Wald am Ostgiebel des Museums und Erklärungstafel, 1984.

in Grundzügen erklärt. Im zweiten Teil der Ausstellung wurden die Hölzer selbst gezeigt – als stehende und liegende Stämme, Längs- und Querschnitte, mikroskopische Aufnahmen, Zeichnungen und schließlich als Rekonstruktion der Rotliegendlandschaft in Form eines großen Dioramas. Ein dritter Abschnitt ordnete die Chemnitzer Funde

in den Kontext der globalen Pflanzenevolution ein und stellte die Bedeutung des Versteinernten Waldes von Karl-Marx-Stadt verglichen mit anderen Fundstellen auf der Welt heraus.

Möglicherweise war diese Profilierung eine Folge der Zentralisierungstendenzen in der DDR, die auch vor dem Museumswesen nicht haltmachten. Schon in Zeitungsartikeln der 1960er Jahre ist von einer planmäßigen Aufgabenteilung zwischen naturwissenschaftlichen Museen der DDR die Rede, bei der allein die größeren Museen mit der Darstellung großer Zusammenhänge der Naturwissenschaft beauftragt sein und kleinere Museen sowie Sammlungen ohne wissenschaftliches Fachpersonal beratend unterstützen sollten. KRUMBIEGEL, URBAN & WALTHER (1973) formulierten eine Konzeption aus, in der sie zwischen überregional bedeutenden Leitmuseen, regionalen Fachzentren und kleineren Museen mit geowissenschaftlichen Sammlungen unterschieden. Die „Darstellung allgemeiner geowissenschaftlicher Fragenkomplexe, wie Evolution der Organismen, Überblick über den historischen Ablauf der Erdgeschichte, Bildung von Lagerstätten u.a.“ sollte dabei den Leitmuseen und Fachzentren vorbehalten bleiben. Kleinere Museen sollten, in enger Abstimmung mit den größeren, „die für den Standort des Museums typischen regional-geologischen Situationen zeigen“. Allen gemeinsam war zudem die Aufgabe der „Pfleger und Erweiterung geowissenschaftlicher Sammlungen“. Nicht nur Fachwissen, auch gestalterische Lösungen sollten die kleineren Einrichtungen von den größeren übernehmen.

Das Museum für Naturkunde Karl-Marx-Stadt hatte in diesem System den Rang eines Fachzentrums. An mehreren Stellen ihres Beitrags betonten KRUMBIEGEL et al. (1973), dass geowissenschaftliche Sammlungsobjekte – d. h. Gesteine und Fossilien – als „... Belege für die Evolution der Erde und ihrer Organismen [...] Zeugen für die Richtigkeit der dialektisch-materialistischen Weltanschauung“ seien. Als „naturwissenschaftliche Urkunden in Gegenwart und Zukunft unserer sozialistischen Gesellschaft“ dienten sie dazu, „die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung in Natur und Gesellschaft und damit die Erkennbarkeit der Welt klar herauszustellen.“ So wird über den rein wissenschaftlichen Wert hinaus ein gesellschaftlicher Auftrag deutlich, der gleichsam als Daseinsberechtigung paläontologischer Ausstellungen verstanden werden kann.

URBANS öffentliche Wirkung auf dem Feld der Geowissenschaft – so gründete er 1962 eine Fachgruppe Mineralogie/Geologie, in der sich zu Vorträgen, Exkursionen und dem Austausch über Minerale und Fossilien



Abb. 20
Erich Kleinsteuber (1930-1998) mit Schülern
im Insektarium.

Abb. 21
Blick ins Insektarium, 1980er Jahre.



Abb. 22 Lebende Gliederfüßer im Insektarium.

Jung und Alt trafen, und seine Publikationen sowie vor allem das neugestaltete Sterzeleanum fanden bei Karl-Marx-Städtern reges Interesse, zu dem auch der Versteinerte Wald samt neuer Hinweistafel (Abb. 19) und einer Außenvitrine beitrug (RICHTER & URBAN 1974) – beschränkte sich längst nicht auf die Museumsräume. Bei Tiefbauvorhaben der Stadt im Zuge ihres Neu- und Wiederaufbaus besorgte er beispielsweise in Zusammenarbeit mit der Karl-Marx-Städter Bezirksstelle für Geologie die Probenahme und die Dokumentation der Profile, arbeitete im „Kollektiv für Stadtkernforschung“ an Fragestellungen zur Geologie des Stadtgebietes mit und überwachte die Bergsicherheit des ehemaligen, zum Museum ausgebauten Kalkwerks „Rabensteiner Felsendome“.

Indessen befasste sich Museumsleiter KLEINSTEUBER (Abb. 20) mit lebender Natur. 1979 öffnete eine zumindest innerhalb der DDR einzigartige Dauerausstellung – das Insektarium (Abb. 20, 21), in dem außer aufgespießten Käfern und Schmetterlingen vor allem zahlreiche lebende Gliederfüßer zu bestaunen waren (Abb. 22). In einer fünfjährigen Vorbereitungsphase organisierten KLEINSTEUBER und seine Mitstreiter geeignete Insektenarten (was bei den erschwerten Auslandskontakten im real existierenden Sozialismus zum Teil nur durch konspirative Treffen mit dem Düsseldorfer Kollegen Siegfried LÖSER im Ungarn-Urlaub zu realisieren war) und führten umfangreiche Zuchtreihen und Haltungsveruche durch. Da die für Mitteleuropa typischen jahreszeitlichen Schwankungen im Terrarium schwerlich simuliert werden konnten, standen tropische Insekten im Mittelpunkt (MEIXNER & FIEDLER 2004).

Die deutsche Wiedervereinigung hatte für das Naturkundemuseum positive wie negative Auswirkungen. Einerseits wurde der Verbund „Städtische Museen“ 1991 aufgelöst und die einzelnen Museumsleiter – KLEINSTEUBER wurde endlich Direktor! – mit größeren Kompetenzen ausgestattet. Andererseits beanspruchten die Städtischen Kunstsammlungen den Oberlichtsaal, was im selben Jahr zur Schließung des Sterzeleanums führte. Ein Teil der fossilen Hölzer wurde in die neue, Ende 1995 eröffnete Dauerausstellung „Natur und Landschaft der Region Chemnitz“ integriert, ein anderer in einem kleinen Raum im Keller des Museums gezeigt, ein dritter ging in einer von URBAN konzipierten Sonderausstellung vor allem in Westdeutschland auf Wanderschaft.

1995–2004: Neubeginn und Tradition

Nach der Pensionierung Erich KLEINSTEUBERS Ende 1994 hatte sich Ronny RÖSSLER auf den Direktorenposten beworben, damals ein fast promovierter Freiburger Geologe, der schon als Schüler in URBANS Fachgruppe kam und sich im Studium in Paläobotanik vertieft hatte. Erstmals seit STERZEL war nun ein ausgewiesener Fachmann für fossile Pflanzen am Museum tätig, noch dazu in leitender Funktion. Ohne die bisherigen Schwerpunkte zu vernachlässigen, setzte RÖSSLER sofort neue Akzente: er intensivierte die aus den „Berichten der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft“ hervorgegangene, kurz zuvor wiederbelebte Veröffentlichungsreihe, professionalisierte die Gestaltung der Ausstellungen und Druckerzeugnisse, sichtete und ordnete mit zahlreichen Helfern die Sammlungen, fand aber auch die Zeit für regionalgeologische und paläobotanische Forschung. Ein nie unterbrochener Lehrauftrag für Paläobotanik an der TU Bergakademie Freiberg – den RÖSSLER erst als Beauftragter, seit 2003 als habilitierter Privatdozent und seit 2015 als Gastprofessor wahrnimmt – zeigt seine enge Verbindung zur akademischen Welt.

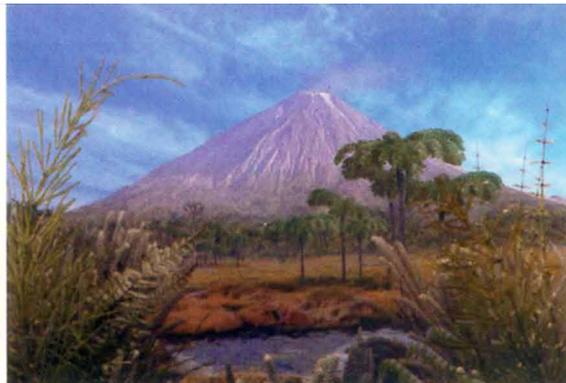
Die Einrichtung eines neuen Sterzeleanums gehörte zu den Prioritäten des neuen Museumsdirektors, doch blieb lange Zeit unklar, wie und wo dies geschehen sollte. Im Zuge der Rekonstruktion des König-Albert-Museums wurde als erstes das Insektarium neu gestaltet (MEIXNER & FIEDLER 2004). Nachdem spektakuläre Ideen für ein gläsernes Sterzeleanum als Anbau bzw. Nachbargebäude des König-Albert-Museums für utopisch befunden worden waren, erinnerte man sich eines geeigneten Saales im Sockelgeschoss, den seit dem Krieg die Kostümwerkstatt des Theaters nutzte. Diese zog 1997 aus, und der durch zweckfremde Nutzung stark in Mitleidenschaft gezogene Saal musste zunächst aufwendig restauriert werden, bevor das neu konzipierte Sterzeleanum eingerichtet werden konnte (Abb. 23). Einblicke in die moderne Konzeption geben RÖSSLER & ANTONOW (2001): *„Die Präsentation folgt einem dramaturgischen Aufbau in vier Akten. Je nach Standort im Ausstellungsraum sieht sich der Besucher etappenweise in aufeinander folgende Szenen versetzt: Beim Betreten des Saales entdeckt man in der heutigen geologischen Situation die Kieselhölzer an ihrem natürlichen Fundort – an Chemnitzer Baustellen (Komplex 1).“*

**Abb. 23**

Oben: Blick in das vierte Sterzeleanum.

Links: Sanduhr im Sterzeleanum zur Veranschaulichung geologischer Zeiträume. Dahinter befindet sich eine Oase mit rezenten Verwandten der fossilen Pflanzen aus dem Perm bzw. ähnlichen Wuchsformen, um sie herum sind verkieselte Holzscheiben zu erkennen. Ein Geiger-Zähler im unteren Bereich der Sanduhr demonstriert die Altersbestimmung anhand des Zerfalls radioaktiver Bestandteile.

Unten: Projektionsleinwand mit der Multimedialepräsentation, Ausschnitt zeigt eine Momentaufnahme kurz vor dem katastrophalen Vulkanausbruch. 2001.



Vorbei an einer monumentalen Sanduhr startet das Durchschreiten des „Zeitfensters“ eine Reise zurück in die Vergangenheit und eröffnet dem Betrachter die grüne und lebendige Welt des Perms (Komplex 2). Fossilien und lebende Individuen ergänzen sich anschaulich.

Allmählich vollziehen sich dramatische Veränderungen: Erdinnere Kräfte erwachen, und schließlich werden die Bäume einer kleinen tropischen Oase von einer gigantischen Druckwelle umgestürzt und unter meterdicker Asche begraben. Hier liegt das Ausbruchszentrum des Zeisigwald-Vulkans, der gleich dem Mount St. Helens/ USA im Jahre 1980 ein vernichtendes Szenario (multimediale Präsentation, Komplex 3) für die Lebewelt schafft und im Bauch des Betrachters spürbar wird.

Derart sensibilisiert kann man sich nunmehr in Beschaulichkeit dem Wesen „versteinerten Holzes“ und dessen Faszination auf mehrere Generationen von Sammlern und Forschern widmen (Komplex 4). Dieser museums- und wissenschaftsgeschichtliche Teil präsentiert sich in einem benachbarten Raum unter Verwendung historischen Interieurs, wie z. B. restaurierter Originalvitrinen aus der Erstausrüstung im König-Albert-Museum, historischen Sammlungsschränken oder ausgewählten Teilen einer alten Edelsteinschleiferei.“

Unter dem Titel „Ein Wald edler Steine – Geschenk der Vulkane“ öffnete das Sterzeleanum der 4. Generation (Abb. 23) am 17. November 2001. Zu diesem Zeitpunkt stand jedoch schon fest, dass das Museum bald einen anderen Platz in Chemnitz bekommen würde – als Teil des entstehenden Kultur- und Bildungszentrums Tietz im 1913 erbauten, ehemals jüdischen Warenhaus.

2004: Ein Wald zieht um

Größere Räume für Ausstellungen und Sammlungen, endlich eine witterungsfeste Unterbringung des Versteinerten Waldes, aber auch eine Befreiung aus dem zunehmenden Konkurrenzkampf mit den Kunstsammlungen im König-Albert-Museum gehörten zu den Beweggründen für den Umzug in ein Gebäude, das den Chemnitzern als Kaufhof, zuvor HO-Warenhaus Centrum, vorher KONSUM-Kaufhaus und den älteren unter ihnen auch noch als das Warenhaus H. & C. Tietz in Erinnerung war (Abb. 24). Das neuartige fünfstöckige

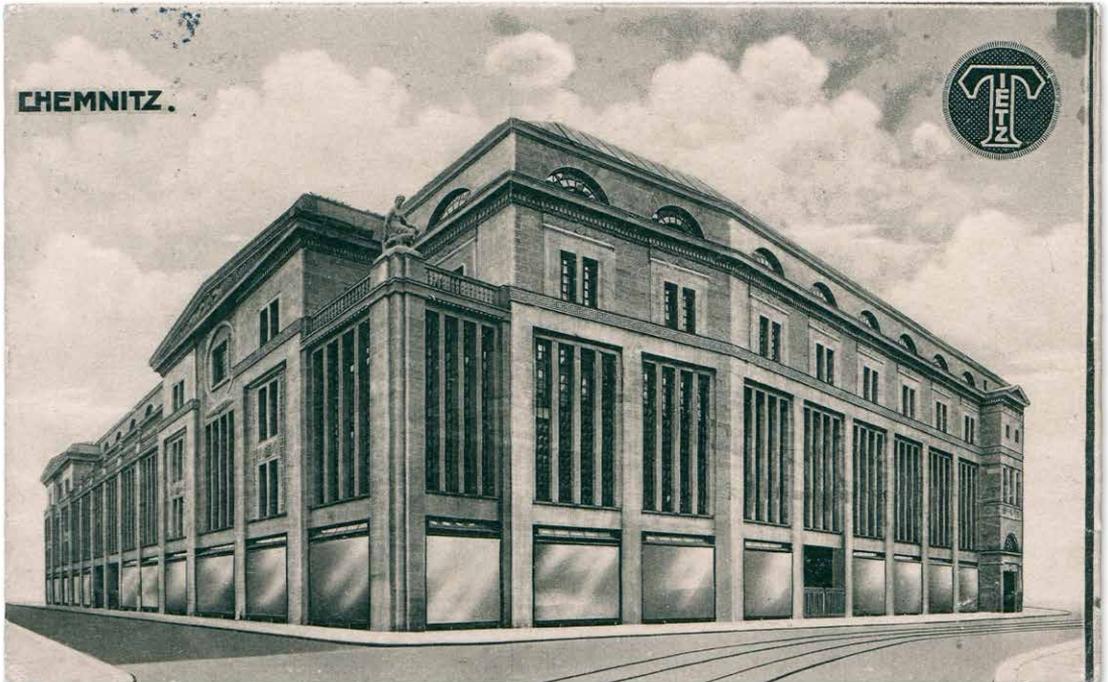


Abb. 24 Warenhaus Tietz, Entwurfszeichnung.

**Abb. 25**

Aufstellung des Versteinerten Waldes im Tietz, 2008
Foto: J. Gerhardt.

Kulturzentrum, in dem auch die Stadtbibliothek, die Neue Sächsische Galerie (ein Nachfolger der alten Kunststätte!) und die Volkshochschule neue Räume bekamen, wurde unter Beibehaltung seines historischen Charakters großzügig umgebaut. Der im zentralen, vom Straßenniveau bis unter das verglaste Dach offenen Lichthof frei aufgestellte Versteinerte Wald (Abb. 25) bildet den Mittelpunkt der Architektur. Die Ausstellungsflächen des Naturkundemuseums liegen im ersten Obergeschoss, dazu kommen Labor-, Verwaltungs- und Magazinräume sowie ein gemeinsam genutzter Veranstaltungssaal. Das Insektarium verfügt im Vergleich zum König-Albert-Museum über die doppelte Fläche (MEIXNER & FIEDLER 2004) und zieht nicht zuletzt mit einer 27 m³ großen Schmetterlingsvitrine große und kleine Besucher an. Neben dem noch unter KLEINSTEUBER eingeführten Gläsernen Bienenstock führt nun auch ein Volk tropischer Blattschneiderameisen sein Leben vor den Augen der Besucher. Das Sterzeleanum nimmt den Großteil der den Lichthof einfassenden Ausstellungsfläche ein und folgt dabei im Wesentlichen der von RÖSSLER & ANTONOW (2001) formulierten Konzeption – mit zahlreichen Ergänzungen, die auf die Sammlungs- und Forschungstätigkeit der letzten Jahre zurückgehen. So liegt beispielsweise ein 10 Meter langer Stamm des Schachtelhalm-Baums *Arthropitys bistriata* (Abb. 26), der bei der ersten wissenschaftlichen Grabung in Chemnitz-Hilbersdorf 2008 gefunden und von der Paläontologischen Gesellschaft zum „Fossil des Jahres 2010“ gekürt wurde, seitdem in einer besonde-

ren Vitrine (RÖSSLER 2010). Als dritte Dauerausstellung wurde ein „Historisches Kabinett“ (Abb. 27) eingerichtet, das in den alten Kühnscherf-Vitrinen verschiedene Aspekte des Museums zeigt. Hier finden sich, nach Themengebieten geordnet, die unterschiedlichsten Exponate von STERZELS internationalem Briefwechsel über sächsische Achate bis hin zum ausgestopften Löwen, einer Krokodilhaut, einer Sammlung von Vogeleiern und Präparaten in Alkohol. Ein begrenzter Bereich steht für Wechselausstellungen zur Verfügung. Nur von den einheimischen Tieren und Pflanzen ist jenseits museumspädagogischer Angebote wenig zu sehen, was bei der klaren Schwerpunktsetzung und angesichts des beschränkten Platzes nicht überraschen darf.

Dafür erhalten Interessenten der 2010er Jahre spektakuläre Einblicke in die biologische und paläontologische Forschung. Besonders Führungen durch die Grabungsgelände in Hilbersdorf (2008-2011) und am Sonnenberg (seit 2012) erfreuen sich nicht nachlassender Beliebtheit. In Zukunft soll die zweite Grabungsfläche als „Fenster in die Erdgeschichte“ permanent Einblicke in den Versteinerten Wald erlauben.

Und schon spricht Ronny RÖSSLER von Planungen für eine neue Dauerausstellung. Die Grabungen fördern ein komplexes fossiles Ökosystem zutage, erstmals werden im Wald vielfältige Reste von Tieren gefunden, und laufende Forschungen zu Vulkanismus und Klima, die mit modernen Methoden am historischen und neuen Material durchgeführt werden, ergeben ein differenziertes Bild von der Lebewelt in der Mitte des Perms. So hat das Museum für Naturkunde Chemnitz auch für die Ausstellungen der nächsten 140 Jahre einiges zu bieten.



Abb. 26

Stamm des Calamiten *Arthropitys bistrata* von der 2008er Grabung in Chemnitz-Hilbersdorf mit ungewöhnlichem Verzweigungsmuster, Fossil des Jahres 2010, vor einer Rekonstruktionszeichnung des Lebensraumes.

Diskussion

Die vorgestellten Etappen der Museumsentwicklung lassen sich zu vier größeren Phasen zusammenfassen, die zeithistorischen Epochen entsprechen: (I) die Aufbruchjahre der Gründerzeit von der Institutionalisierung bis zum 1. Weltkrieg; (II) die patriotisch-heimatbetonte Zwischenkriegszeit; (III) Zerstörung im 2. Weltkrieg mit anschließendem Wiederaufbau und der ideologischen Vereinnahmung im Sozialismus; und schließlich (IV) die Modernisierung und erneute wissenschaftliche Fokussierung nach der deutschen Wiedervereinigung. Interessanterweise steht für jede dieser Phasen der Name eines Museumsleiters, da die Wechsel an der Spitze des Museums – das Interregnum Mitte der 1950er Jahre einmal ausgeklammert – bis auf wenige Jahre mit den erwähnten zeithistorischen Ereignissen zusammenfielen.

Somit stellt sich die Frage, was für die jeweilige Ausrichtung des Museums den Ausschlag gab: die Persönlichkeiten, die für das Museum unmittelbar verantwortlich waren, oder die politische und gesellschaftliche Situation, in der sich dieses befand.

Die Öffnung der Naturwissenschaftlichen Sammlungen im Jahr 1876 fällt in die Frühzeit des Kaiserreichs und damit in eine Epoche zahlreicher Museumsgründungen (KÖSTERING 2003, WINTER 2010), begünstigt durch eine gute Wirtschaftslage und ein steigendes Ansehen der Naturwissenschaften im Staat (KÖSTERING 2011).

Bemerkenswert ist, dass die erste und die vierte Phase der Museums-geschichte Phasen verstärkter Forschungstätigkeit sind. Obschon sich auch andere Gelehrte mit fossilen Floren des Karbons und Perms, auch mit den sächsischen, beschäftigt haben – stellvertretend seien hier Bernhard VON COTTA (1808-1879), August CORDA (1809-1849) oder Carl Gustav STENZEL (1826-1905) genannt – steht der Autodidakt STENZEL mit zahlreichen neubeschriebenen Arten und Gattungen, pflanzenanatomischen Detailbeobachtungen und präzisen Informationen zu Fundumständen gleichberechtigt in der Reihe der großen Paläobotaniker des 19. Jahrhunderts. Nach STENZELS Tod wurde kaum noch paläobotanische Forschung in Chemnitz betrieben – unter anderem, weil man sich schwertat, seiner Lebensleistung noch etwas hinzuzufügen (URBAN 1970). Der Bauboom der Gründerzeit war vorbei, Neufunde wurden seltener, und die Untersuchungsmethoden – vor allem die Herstellung und Analyse von Dünnschliffen – entwickelten sich über die nächsten Jahrzehnte kaum weiter.

Doch auch auf anderen Feldern der Wissenschaft agierte das Chemnitzer Museum unauffällig – von einem Ort, an dem neues Wissen geschaffen wird, wurde es zu einer Einrichtung, die Wissen verwaltet.

Anscheinend legte STENZELS Nachfolger STRAUSS größeren Wert auf die Außenwirkung. Seine heimatbezogene Rhetorik entsprach wohl der Grundstimmung einer Zeit, in der die meisten Heimatmuseen pro Jahr gegründet wurden (WINTER 2010), ob nun mit dem Ziel, weniger gebildete Gesellschaftsschichten durch die Heranführung an eine vereinende Idee in die bürgerliche Gesellschaft zu integrieren (vgl. KÖSTERING 2003), oder als Versuch einer patriotischen Selbstbehauptung nach der Niederlage im 1. Weltkrieg und dem Ende des Kaiserreichs. In jedem Fall war diese Haltung STRAUSS' auch mit der auf Vaterlandsliebe basierenden nationalsozialistischen Ideologie bestens vereinbar, so dass sich in der Tätigkeit des Museums zwischen der Weimarer Republik und dem Dritten Reich keine Brüche abzeichnen. Wenn STRAUSS in seinen Berichten Führerworte zitiert oder die „nationalsozialistische Kulturpropaganda“ lobt, die dem Museum wieder Scharen jugendlicher Besucher beschert hat, so mag dies eher Anpassung als Ausdruck eigener Gesinnung sein, doch bleibt die Kontinuität zu seinen frühen Jahren erkennbar.



Abb. 27
Historisches Kabinett
im heutigen Museum
für Naturkunde, 2005.

Dagegen wird ein politischer Auftrag in kommunistischer Zeit sofort deutlich. Hier steht die Naturwissenschaft nicht um ihrer selbst willen im Fokus, Erkenntnis der Natur ist nicht Selbstzweck, sondern dient der übergeordneten Aufgabe, eine ganze Weltanschauung zu stützen. Aus den vorliegenden Dokumenten geht nicht hervor, ob solches auch den Museumsmachern KLEINSTEUBER und URBAN ein persönliches Anliegen war oder inwiefern sie sich nur im Sinne der Sache unterordnen und anpassen mussten; das omnipräsente Mantra von der Richtigkeit des dialektischen Materialismus und andere, häufig wiederkehrende sozialistische „Zauberformeln“ zeigen aber eindrucksvoll die totale ideologische Durchdringung. Wurden im Dritten Reich Gruppen von BDM und Hitlerjugend durchs Museum geführt, so waren es jetzt Pioniere und Jugendweih-aspiranten.

Mit der Neubesetzung des Direktorenpostens durch Ronny RÖSSLER 1995 erhielt die Chemnitzer Kieselholzsammlung erstmals wieder die ihrem wissenschaftlichen Wert entsprechende Aufmerksamkeit und das Chemnitzer Museum den Status einer international bedeutenden Forschungseinrichtung in der Paläontologie. RÖSSLERS Forschung beschränkt sich dabei nicht auf Material aus der eigenen Sammlung; weil Evolutionsprozesse auf der gesamten Erdkugel ablaufen, beschäftigte sich RÖSSLER auch schon mit Floren aus Asien, Nord- und Südamerika. Die seit 2008 laufenden wissenschaftlichen Grabungen im Chemnitzer Versteinerten Wald liefern nicht nur immer mehr Erkenntnisse zu fossilen Pflanzen, sondern haben auch schon spektakuläre Funde von Tieren erbracht, die vorher aus Chemnitz nicht bekannt waren. Für Aufsehen sorgen auch die Arbeiten der 2007 eingestellten Kustodin für Naturwissenschaften Thorid ZIEROLD, die sich vornehmlich mit einer erdgeschichtlich sehr alten Gruppe von Schalenkrebsen befasst und deren außerordentliche Überlebensfähigkeit auch schon im Weltraum testen ließ. Das Besucher- und Medieninteresse der letzten Jahre zeigt die ungebrochene Faszination naturwissenschaftlicher Forschung.

Neben den inhärenten Funktionen eines Museums – dem Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln – spricht WINTER (2010) von einer politischen und einer wirtschaftlichen Funktion. Dabei habe die politische mit Repräsentation und Macht zu tun, die (erst in jüngster Zeit hinzugekommene) wirtschaftliche wirke als Standortfaktor. Im Fall des Chemnitzer Naturkundemuseums kann für den Zeitraum des Deutschen Kaiserreichs (I) eine gute Balance zwischen den vier inhärenten Faktoren angenommen werden – aufgrund der zumeist beschränkten Raum- und Personalsituation vielleicht zugunsten des Sammelns, aber zulasten der Vermittlung; eine politische Funktion käme zur Zeit der Weimarer Republik (II) hinzu, während die Forschung an Bedeutung verlor. Ähnlich ist die Situation zur DDR-Zeit (III), wo die politische Funktion fast am wichtigsten wurde. Nach der deutschen Wiedervereinigung (IV) entfiel diese vollständig, wohingegen Forschung in den Vordergrund trat.

Aber auch die – für Ausstellungen maßgebliche – Vermittlungsfunktion wurde unterschiedlich verstanden. Während in der wissenschaftlich dominierten Phase I von „Bildung“ die Rede ist, wird in den Phasen II und III von „Erziehung“ gesprochen. Als Zeitdokument lässt beispielsweise das bereits zitierte Meyers Konversationslexikon von 1905-1909 einen Unterschied zwischen diesen Begriffen erkennen: Bildung als Aneignung bzw. Besitz von Fähigkeiten und Kenntnissen; Erziehung als „planmäßige Einwirkung Erwachsener auf Unmündige“. Bildung als Vermittlung von Wissen, Erziehung als Vermittlung von Werten; Bildung als Angebot, Erziehung als Zwang. Die bloße Benutzung dieser Worte illustriert schon den Gegensatz zwischen einer (mehr oder weniger) freiheitlichen Gesellschaft und einer totalitären. Ist es nun Zufall, dass auch naturwissenschaftliche Forschung in Zeiten weitgehender Freiheit besser gedeiht als in Zeiten von Unfreiheit?

Entsprechend der Struktur der Sammlungen können auch die Dauerausstellungen des Museums für Naturkunde unterteilt werden. Dabei ist jedoch eine konsequente Trennung zwischen den Disziplinen Biologie, Geologie und Paläontologie kaum möglich: hat doch die rezente (heutige) Lebewelt ihre Wurzeln in der geologischen Vergangenheit, deren Zeugnisse wiederum Fossilien, Gesteine und Minerale sind, die uns heute als Teil der unbelebten Natur begegnen. Dass im Insektarium auch fossile Insekten zu sehen sind und im Sterzeleanum lebende Pflanzen wachsen, ist deshalb nur allzu logisch.

Die ersten Ausstellungen in der Lechla'schen Villa waren eindeutig geowissenschaftlich dominiert, wobei sich der Schwerpunkt offenbar von Mineralen zunehmend auf Fossilien verlagerte. Die fossilen Pflanzen der Chemnitzer Gegend, die eine wichtige Grundlage für die wissenschaftliche Wirksamkeit der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft bildeten, waren eines von vielen Ausstellungsthemen, wurden aber durch angemessene Präsentation in den Sammlungsräumen und den im Vorgarten der Villa aufgestellten Versteinigten Wald ihrer Bedeutung entsprechend gewürdigt. Die zoologische Ausstellung, zu der sich eine große entomologische Sammlung gesellte, gewann ab 1886 an Raum. Mit dem Umzug ins König-Albert-Museum änderte sich dieses Verhältnis anfangs nicht wesentlich. Aus den Berichten geht hervor, dass die Präsentation der geowissenschaftlichen Sammlung für die Zeit sehr fortschrittlich war; dagegen glich die taxonomisch aufgebaute zoologische Ausstellung offenbar eher einem Schaumagazin.

In der Ära STRAUSS rückte die Zoologie in den Mittelpunkt des Ausstellungsbetriebes. Dabei wurden statt der bisherigen vergleichend-anatomischen Darstellungen zunehmend „biologische Gruppen“ verwendet, die Tiere in vorgeblich naturnahen Lebenssituationen zeigten. Die Präparate selbst veränderten sich grundlegend: statt dem vorher üblichen Verfahren der Taxidermie, bei dem die Tierhaut ausgestopft wurde, wurde nun auf die im späten 19. Jahrhundert aufgekommenen Dermoplastiken zurückgegriffen, bei denen naturnahe Rekonstruktion durch die Herstellung eines anatomisch genauen, künstlichen Tierkörpers erreicht wurde, der dann mit der Haut überzogen wurde (KÖSTERING 2003). Die Dermoplastiken bezog STRAUSS aus namhaften Präparationswerkstätten in Leipzig und Köln. Die Aufstellung von Individuen im Familienverband ist wohl als eine Projektion des bürgerlichen Familienbildes zu deuten. In vielen Museen fanden diese, unter dem Begriff der „Biologischen Wende“ zusammengefassten Umstellungen um 1900 statt (KÖSTERING 2003); diesbezüglich fand sich also Chemnitz im Hintertreffen. Dasselbe gilt für STRAUSS' Lieblingsprojekt, die heimatkundliche Abteilung im Obergeschoss, die erst 1928 realisiert werden konnte – andernorts entstanden solche Abteilungen schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In Leipzig wurde 1912 sogar ein eigenständiges „Naturkundliches Heimatmuseum“ eröffnet, das von etwa 200 Lehrern und Freizeitforschern konzipiert und aufgebaut wurde (KÖSTERING 2011).

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Diversität der in eine biologische und eine geologische Abteilung sowie das paläobotanische Sterzeleanum unterteilten Dauerausstellungen ab; die vorher bedeutende prähistorische Abteilung war verschwunden. Aus der Sicht der 1950er Jahre wirkte die bisherige Präsentation antiquiert, die neue Ausstellungskonzeption erhob keinen Anspruch mehr auf Vollständigkeit der dargestellten Themen, sondern setzte auf Auswahl aussagekräftiger Objekte und deren Einbindung in einen Gesamtkontext. Während die biologische und die geologische Abteilung modernisiert wurden, blieb das Sterzeleanum weitgehend auf dem Vorkriegsstand. Größere Veränderungen erfolgten erst in den 1970er Jahren, mit dem neugestalteten Sterzeleanum im Oberlichtsaal und dem innovativen Insektarium. Auch die Dauerausstellungen der Gegenwart legen den Fokus – unter Beibehaltung regionaler Breite – auf fossile Pflanzen und

lebende Insekten, nun aber mit dem Einsatz von Mikroskopen, Audio- und Videoinstallationen und anderen Präsentationsmedien des 21. Jahrhunderts.

Eine stets präsente Besonderheit bleibt die Aufstellung des Versteinerten Waldes außerhalb der Museumsräume. Diese seit 1875 ununterbrochen frei zugängliche Dauerausstellung hat begrenzten Informationsgehalt, aber sehr hohen Wiedererkennungswert als eines der Symbole der Stadt. Die fossilen Baumstämme sind ein Identifikationsort für die einen und ein Faszinosum für die anderen, die erst noch für einen Besuch im Museum gewonnen werden müssen.

Eine qualitative Analyse der Entwicklung der Naturkundemuseen in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg liegt leider nicht vor, und die Einordnung Chemnitz' in einen globalen Museumskontext würde, so lohnend sie sicherlich wäre, den Rahmen dieser Betrachtung endgültig sprengen. Als Fazit bleibt jedoch festzuhalten, dass innovative Dauerausstellungen dem Museum für Naturkunde Chemnitz offensichtlich dann gelingen, wenn sie nicht bloß die Natur von Chemnitz und Umgebung darstellen, sondern ihre vorrangige Besonderheit – den Versteinerten Wald – in den Mittelpunkt stellen, oder, wie mit dem Insektarium, neuartige Konzepte verfolgen. Solide Präsentationen der heimatlichen Natur mögen informativ sein, bleiben jedoch hinter anderen Häusern in Deutschland zurück. Außerdem profitieren die Ausstellungen eindeutig von der am Museum betriebenen Forschung, die auf dem Gebiet der Paläobotanik in der Gründungsphase des Museums internationale Bedeutung erlangte und solche im 21. Jahrhundert zurückgewonnen hat.

Dank

Die ursprüngliche Version dieses Textes entstand als Belegarbeit im Fach Museologie II an der TU Bergakademie Freiberg als Prüfungsleistung für den Rigorosumsersatz. Für die Annahme und freundliche Bewertung dieser Arbeit – obwohl zwischen dem Seminar und der Abgabe des Belegs fast drei Jahre vergangen sind – gebührt dem Dozenten Jörg Zaun (jetzt TU Dresden) besonderer Dank. Bei der Recherche erhielt ich von Ronny Rößler und Ramona Schwab (Museum für Naturkunde Chemnitz) alle nur denkbare Unterstützung, wofür ich ihnen herzlich danke. Ferner gilt mein Dank für Informationen und Hinweise Gerald Urban (Leubsdorf), Stephan Luther (Universitätsarchiv Chemnitz), und den zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtbibliothek und des Stadtarchivs Chemnitz. Dem Designer Evgeniy Potievsky (Chemnitz) sei für die hervorragende grafische Umsetzung des Beitrags gedankt.

Literatur

- AGRICOLA, G. (1546): *De natura fossilium libri X*, Basel.
- BARTHEL, M. (2001): Vom alten Schulschrank über die Kunsthütte ins König-Albert-Museum. – In: RÖSSLER, R. (Hrsg.): *Der Versteinerte Wald von Chemnitz. Katalog zur Ausstellung Sterzeleanum: 52-65*. Chemnitz (Museum für Naturkunde).
- Berichte der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Chemnitz, 1865-1936.
- CHEMNITZER GESCHICHTSVEREIN 1990 e. V. [CGV] (1992, Ed.): *Zur Geschichte des Chemnitzer Vereinswesens*. 62. Jahrbuch, Neue Folge (I). Chemnitz (Chemnitzer Geschichtsverein): 159 S.
- KÖSTERING, S. (2003): *Natur zum Anschauen. Das Naturkundemuseum des deutschen Kaiserreichs 1871-1914*. Köln (Böhlau): 351 S.
- KÖSTERING, S. (2011): Neue Museums-Ideen? Naturkundemuseen im Umbruch 1870-1914. – In: MIETH, K.M & Museum Waldenburg (Hrsg.): *Das Naturalienkabinett. Sammeln – Forschen – Zeigen: 55-61*. Chemnitz (Sächsische Landesstelle für Museumswesen).
- KRUMBIEGEL, G.; URBAN, G. & WALTHER, H. (1973): Probleme und Erfahrungen bei der Koordinierung der geowissenschaftlichen Museen und Sammlungen der DDR. – *Neue Museumskunde*, **16**: 295-304.
- LIEBE, O. (1909): *Chronik der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Chemnitz über die ersten 50 Jahre ihres Bestehens*. – *Berichte der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Chemnitz*, **17**: 7-17.
- MEIXNER, M. & FIEDLER, G. (2004): *25 Jahre Insektarium – eine Ausstellung des Museums für Naturkunde Chemnitz*. – *Veröffentlichungen des Museums für Naturkunde Chemnitz*, **27**: 105-116.

- Meyers Großes Konversationslexikon (1905-1909). Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig und Wien (Bibliographisches Institut).
- MÖBIUS, R. (1909): Das König Albert-Museum, das Neue Stadttheater und die Platzbildung des Neustädter Marktes in Chemnitz. Chemnitz: 37 S.
- NAUMANN, C. F. & ZIRKEL, F. (1877): Elemente der Mineralogie. Leipzig (Engelmann): 714 S.
- PETERMANN, J. (1958): Bericht zur Entwicklung des Museums. – unpubliziertes Manuskript, Museum für Naturkunde Chemnitz: 6 S.
- RICHTER, G. & URBAN, G. (1974): Das Sterzeleanum im Museum für Naturkunde Karl-Marx-Stadt. – Neue Museumskunde, **17**: 87-98.
- RÖSSLER, R. (2010): Das Fossil des Jahres 2010 – der größte Calamit der Welt kommt aus Chemnitz. – Veröffentlichungen des Museums für Naturkunde Chemnitz, **33**: 151-154.
- RÖSSLER, R. & ANTONOW, M. (2001): Das neue Sterzeleanum: Vom Werden einer Ausstellung. – Veröffentlichungen des Museums für Naturkunde Chemnitz, **24**: 5-16.
- RÖSSLER, R. & NESTLER, K. (2004): Der vierte Platz – Ein Versteinerter Wald zieht um. – Veröffentlichungen des Museums für Naturkunde Chemnitz, **27**: 5-16.
- RÖSSLER, R.; BARTHEL, M.; ANTONOW, M.; MEIXNER, M.; FIEDLER, G. & RATHAJ, H. (2006): Museum für Naturkunde Chemnitz. – Sächsische Museen, **19**: 191 S; Döbel (Verlag Janos Stekovics).
- STERZEL, J. T. (1904): Ein verkieselter Riesenbaum aus dem Rotliegenden von Chemnitz. – Berichte der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Chemnitz, **15**: 23-41.
- STERZEL, J. T. (1912): Der „versteinerte Wald“ im Garten des König-Albert-Museums und das Orth-Denkmal in Chemnitz-Hilbersdorf. – Berichte der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Chemnitz, **18**: 51-64.
- STERZEL, J. T. (1918): Die organischen Reste des Kulms und des Rotliegenden der Gegend von Chemnitz. – Abhandlungen der Königlich-Sächsischen Gesellschaft für Wissenschaften, Mathematisch-physikalische Klasse, **35**, 5: 205-315.
- STRAUSS, E. (1925): Museumsbericht. – Berichte der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Chemnitz, **21**: 49-53.
- URBAN, G. (1970): Wissenschaftshistorische Materialien des Museums für Naturkunde Karl-Marx-Stadt. – Geologie, **19**: 696-705.
- URBAN, G. (1983): Die Naturwissenschaftliche Gesellschaft zu Chemnitz in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts als Vorläufer des Museums für Naturkunde Karl-Marx-Stadt. – Zeitschrift für geologische Wissenschaften, **11**: 1327-1324.
- Verwaltungsberichte der Stadt Chemnitz 1875-1936
- WINTER, V. (2010): Die Deutsche Museumslandschaft (1800-2005). Untersuchung der Populationsevolution und des Einflusses wirtschaftlicher Entwicklungstrends anhand eines Dichteabhängigkeitsmodells für einen meritorischen Sektor. Dissertation, Universität Augsburg: 291 S.

Unterlagen im Archiv des Museums für Naturkunde Chemnitz, Stadtarchiv Chemnitz und Archiv der TU Chemnitz.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2, 7, 9, 10, 14, 19a, 24 – Stadtarchiv Chemnitz; Abb. 3, 4, 5, 6, 11, 12, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 23a, 26, 27 – Archiv des Museums für Naturkunde Chemnitz; Abb. 8 – MÖBIUS (1909); Abb. 13 – Manfred Haase, Chemnitz-Einsiedel; Abb. 15 – „Neues Deutschland“, 18.04.1958; Abb. 19b – Bildstelle Bundesarchiv; Abb. 23b, 23c – RÖSSLER & ANTONOW (2001); Abb. 25 – Foto: J. Gerhardt.

Anhang

Besucherzahlen der Naturwissenschaftlichen Sammlung 1878-1909, soweit dokumentiert (Daten: Verwaltungsberichte der Stadt Chemnitz)

Jahr	1878	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909
Besucher	11400	7150	18000	19000	22000	19300	29000	11930	14980	16350	18360	16140	15040	13390	13990	13390	12200	39220

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Museums für Naturkunde Chemnitz](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Kogan Ilja

Artikel/Article: [Erdgeschichte im Schaufenster: 140 Jahre naturwissenschaftliches Museum in Chemnitz 5-32](#)